

## 10. Achtzehntes Jahrhundert

Das 18. Jh. brachte endlich eine Lockerung der Innenstadtumschnürung durch die bis dahin unantastbaren Festungsanlagen. Theoretisch, sprich bürokratisch erst in der zweiten Hälfte, nämlich 1784 durch Josef II., praktisch aber erfüllten die Mauern, Bastionen und Wälle schon nach der endgültigen Besiegung der Türken 1717 keine ernste Funktion mehr.

Josef und seine Mutter Maria Theresia griffen darüberhinaus auch direkt in die Grünflächenentwicklung in Graz ein. Maria Theresia indem sie z.B. den unteren Tiergarten bei der Karlau und den inneren Hofgarten auflöste, Josef indem er die Innenstadtfriedhöfe an die Stadtperipherie legte und mit ihnen ihre ausgedehnten Gartenanlagen aufhob.

Die Stadt uferte nun aus, und es war auch höchste Zeit. 1572 zählte der Kern, der ja immer gleich groß blieb, etwa 4300-, im Jahr 1700 etwa 7700- und endlich im Jahr der dekretierten Aufhebung der Befestigungen 9185 Köpfe. (120)

Wie erwähnt war der Siedlungsraum in der inneren Stadt bereits im 16. Jh. nahezu ausgefüllt, nur durch Verbauung der Hausgärten, und durch das Erhöhen und Vergrößern der Häuser gewann man noch Platz.

Während die Vorstädte nach 1528 kaum 20 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten, stieg ihr Anteil 1702 auf 40 Prozent. Am stärksten war der Anstieg seit 1650 in der Murvorstadt, die 1663 ca. 3400 und 1702 schon etwa 4200 Köpfe zählte, also der eigentlichen Stadt nicht mehr viel nachstand. 1783 hatte sie diese mit 12282 EW bereits um fast ein Drittel überflügelt.



Plan von Graz 1780; von J.Melling; STLA

Die östlichen Vorstädte stiegen im gleichen Zeitraum von etwa 1500 auf 7784. Zusammenfassend läßt sich erkennen, daß schon im 18. Jh. das Wachstum von Graz fast ausschließlich in den Vorstädten vor sich ging. (121) Dementsprechend verdichtete sich auch dort das Geschehen. Während in der Innenstadt, ähnlich wie heute, verwaltet und gehandelt wurde, vollzog sich draußen vor den Mauern das Leben. Vergnügen und Unterhaltung war besonders für die einfachen Leute synonym mit dem Begriff Vorstadt. Man beachte die in der Folge genannten relativen Zahlen von Gasthäusern in den Außenbezirken. Man traf sich zum Reden, Trinken, Flirten und Tanzen fast immer "draußen". Auch Leute von Stand oder Reichtum. Letztere allerdings in ihren Sommervillen, von denen bei der genauen Betrachtung der einzelnen Viertel noch die Rede sein wird.

Damals kam auch ein neuer Tanz namens Walzer auf, der allerdings nicht viel mit dem heutigen gleichen Namens zu tun hatte. Auch die etwas fragwürdigen Rummeltänze, die schon im 17. Jh. erwähnt wurden, fanden sehr viel Zulauf. Maria Theresia verbot sie allerdings kurzerhand, als sie davon hörte. Ausübende waren meist Handwerker-gesellen.

Das Barock und der Absolutismus, welche den Anfang des Jahrhunderts prägten, brachten den Durchbruch des, natürlich in "französischem Geschmacke", angelegten, Zier- oder vielmehr Prestigegartens. Was bis dato dem Hofe und obersten Klerus vorbehalten war, wetteiferten nun auch der niedere Adel und das Geldbürgertum mit möglichst großen, kunstvollen und exotischen Parks. Nicht selten vertat einer sein ganzes Vermögen damit.

In der Beschreibung der Vorstädte werden einige zu nennen sein. Genauere Schilderungen existieren allerdings nur von wenigen. Zögernd ging man in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch daran, dieselben, ausländischen, vor allem italienischen und englischen Vorbildern folgend, allen Bürgern zu öffnen.

Als Pioniere seien da die Familie Herberstein, die 1717 Eggenberg übernommen hatte, und der Graf Wurmbbrand genannt. Dieser öffnete seinen Garten, den späteren Meerscheingarten, auf dem heutigen Geidorfplatz knapp vor und die Herbersteins den von Eggenberg bald nach der Jahrhundertmitte.

Graf Wurmbbrand wurde dafür sogar ein Marmordenkmal errichtet. Man sieht, daß der Gedanke des öffentlichen Parks auch in Graz langsam Fuß faßte. Er entwickelte sich hier allerdings nicht wie vielerorts auf der Tradition des Botanischen Gartens, sondern seine Anfänge ergaben sich aus der spezifischen Grazer Situation. Doch davon später.

Aus heutiger Sicht war die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hauptsächlich Vorbereitung der gravierenden Vorgänge auf dem Grünflächensektor im 19. Jahrhundert. Alles, die Wallgrünflächen, die öffentlichen Parks, die Alleen und die magistratseigenen Ausflugsziele deuteten sich damals schon an.

Über die städtebauliche und Grünflächensituation dieser Zeit gibt es glücklicherweise bereits authentische Berichte. Zu nennen wären da der Mönch aus dem Stift Vorau, Aquilinus Caesar, der unter anderen geschichtlichen Werken auch 1781 eine Beschreibung der Hauptstadt Grätz herausbrachte, oder ein Anonymus, der 1792 die amüsante "Skizze von Grätz" verfasste. Sehr brauchbar sind auch die "Mahlerischen Streifzüge in den Umgebungen der Stadt Grätz" von J.A.Kumar, die zwar erst kurz nach der Wende zum 19.Jh. herauskamen, aber viele Rückschlüsse auf das 18.Jh. zulassen.

Leben und Fortschritt spielten sich, wie erwähnt, in der Vorstadt ab. Ursprünglich verstand man darunter nur jene am rechten Murufer, die man lapidar die "Vorstadt" nannte. Erst mit dem Aufkommen und Anwachsen der Randbezirke am linken Murufer bekam sie zur Unterscheidung das "Mur-" vorgesetzt.

Sie bestand im wesentlichen aus zwei Vierteln: Lend und Gries. Am linken Murofer unterschied man zwar, wenn auch noch nicht streng, mehrere Viertel, wie Liebenau, Münzgraben, Jakomini, St. Leonhard, St. Peter, Geydorf und Graben, faßte sie aber, fußend auf der Zugänglichkeit, zu lediglich zwei zusammen.

Zu den südlichen und südöstlichen Vorortevierteln gelangte man durch das Eiserne Tor, sie wurden zur Münzgrabenvorstadt. Die östlichen und nördlichen Vorstädte erreichte man durch das Paulustor, sie nannte man Leonhardervorstadt. Diese Bezeichnungen waren aber niemals amtlich und variierten durch die ziemlich rapide Entwicklung dieser Gebiete sehr oft.

Vorstadt ist überhaupt, auf die damalige Situation bezogen, ein etwas irreführender Begriff. Von "städtisch" war natürlich überhaupt keine Rede. Der Verfasser der "Skizze von Grätz" sagt ganz richtig: " und kaum kommt man vor die Stadtthore, so ist man schon gleichsam auf dem Lande". Diese Vorstadtviertel waren meist lediglich eine schütterere, unzusammenhängende Verbauung entlang einer Ausfallstraße, in deren Umland das Grün die Bausubstanz bei weitem übertraf. Ein Plan aus dem Jahre 1825, also sogar einige Jahrzehnte nach dem Ende des beobachteten Zeitraums, zeigt wie vereinzelt die Häuser standen. Knapp außerhalb der Mauer und wahrscheinlich auch nur dort, darf ein Ambiente, wie heute in irgend einem Graz nahen Straßendorf, wie beispielsweise Fernitz, angenommen werden. Allerdings ohne dessen heutige Infrastruktur und Verkehr.



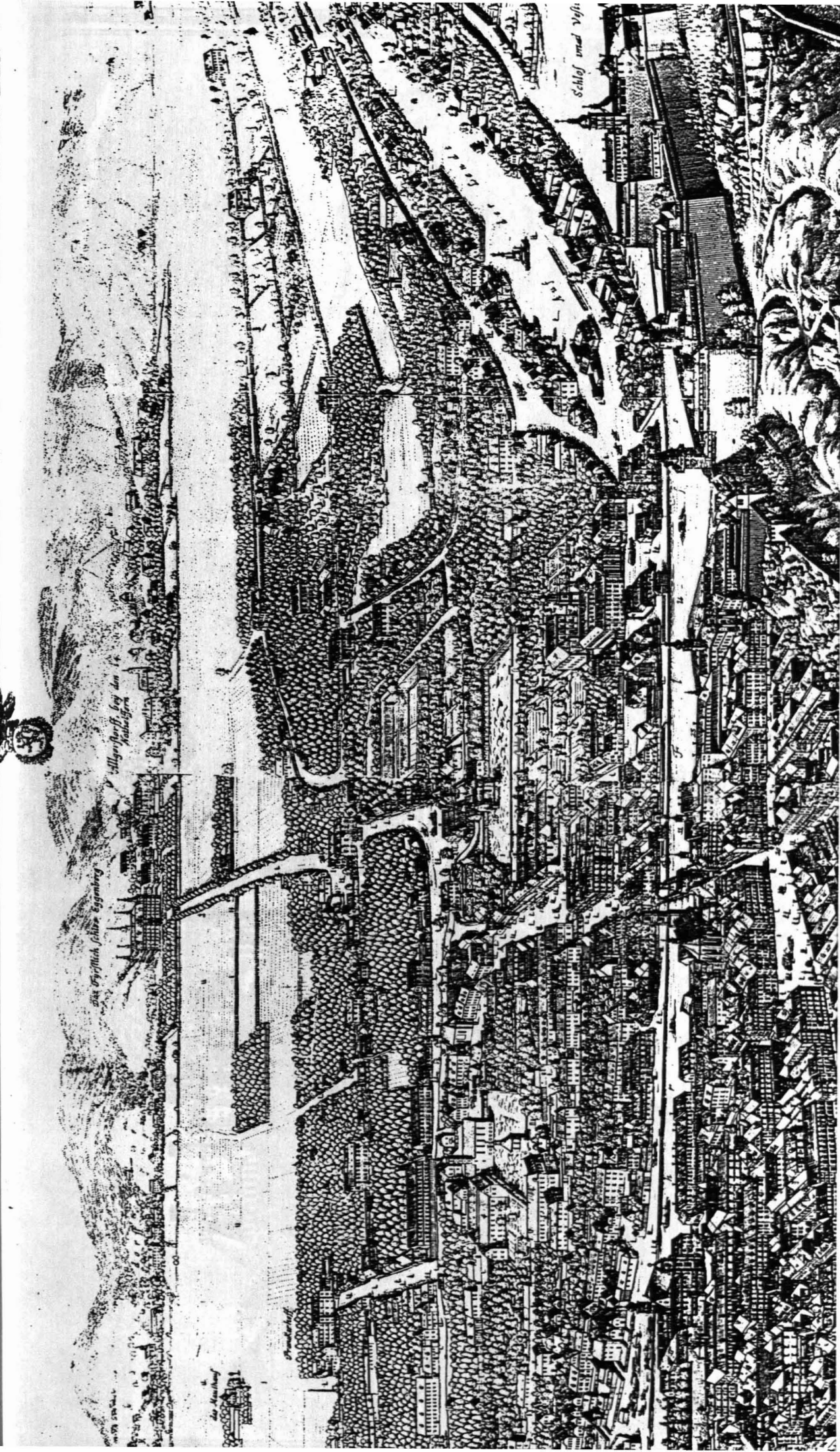
Situation der Grazer Umlandgemeinden (Spätere Außenviertel) zum Ende des 17. Jh.; G.M. Vischer 1678 - STLA

## 10.1. Murvorstadt

Die anfangs genannte Murvorstadt ist die älteste von Graz und war im 18.Jh. bereits größer als die eigentliche Stadt innerhalb der Mauer. Sie bestand aus den Vierteln Lend und Gries. Das eine nördlich einer gedachten Verlängerung der Murbrücke (ungefähr heutige Annenstraße) und das andere südlich. 1770 zählten sie zusammen 954 Häuser, davon sage und schreibe 111 Gasthäuser, eine Folge des oben erwähnten pulsierenden Lebens und der Tatsache, daß sie, wie übrigens alle Vorstädte, auch ein beliebtes Ziel der Grazer Bürger für Ausflüge und Unternehmungen aller Art war. Die Innenstadt brachte es, allerdings bei halber Häuserzahl, die aber wiederum sicher meist größer waren, als die der Vorstadt, nur auf 34 Gast- und 10 Kaffeehäuser.

Im Süden wurde die Vorstadt von der großen Anlage des Tierparks Karlau begrenzt. Ab Maria Theresias Zeiten von der dort eingerichteten Strafanstalt. Im Westen reichte sie ungefähr bis zur heutigen Gürtelstraße, dann begann das freie Land aus Wiesen und Äckern, die von der bereits zitierten großen Allee nach Eggenberg durchschnitten wurden. Lediglich in Algersdorf, nördlich in Gösting und südlich in der Gegend von St.Martin und Straßgang bestand so etwas wie eine dörfliche Verdichtung. Alles andere präsentierte sich als rein bäuerlich genutzte Kulturlandschaft. Oder wie Aquilinius Caesar schreibt: "Nach Westen und Nordwesten wird der Blick endgültig durch eine Reihe lustiger Weinhügel gehemmt, die durch Gehölze, Äcker, Gärten unterbrochen, und mit einer Menge bürgerlicher Landhäuser versehen sind".

Über die etwas südlichere Gegend von St.Martin erzählt J.A.Kumar: "Die Reihe der Gebirge (!) von St.Martin



Murvorstadt - Detail aus "Graz von Osten"; A. Trost 1728 STLA





Graz von Westen - F.B.Werner, J.G.Ringle, M.Engelbrecht um 1760. STLA

gegen Eckenberg hin, ist am Fuße mit Weingärten, höher hinaus mit Waldbäumen und fast ununterbrochen mit Häusern besetzt."

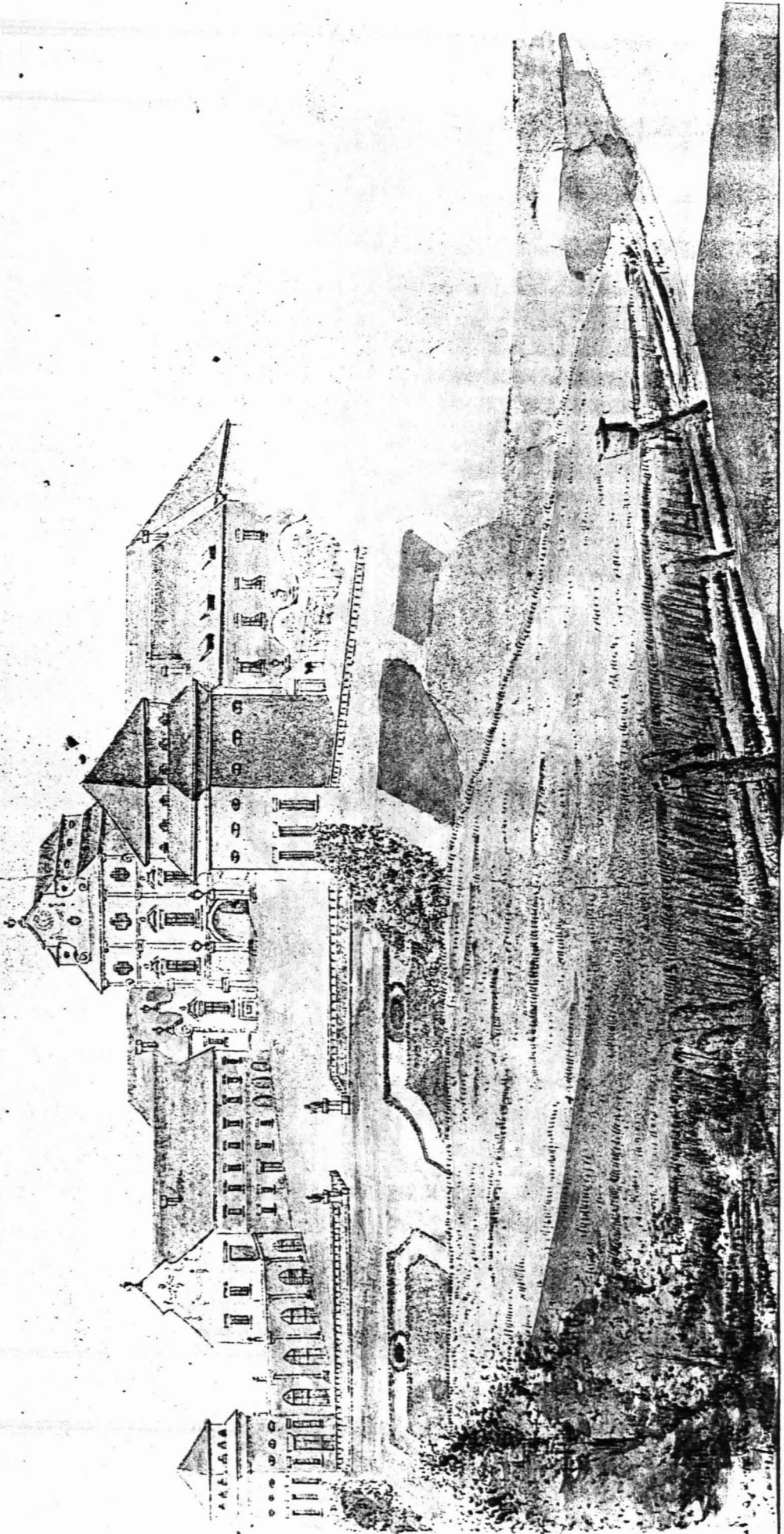
Aber auch die Murvorstadt selbst darf man sich nicht in städtischer Verdichtung vorstellen. Diese beschränkte sich nur auf die Hauptstraßenzüge, der Rest war locker verbaut und besaß "eine große Anzahl schöner Gärten und Lusthäuser, welche verschiedenen Privaten auch von der Stadt zugehörig sind". ( 122) Insbesondere das Lendviertel präsentierte sich ab dem Minoritenkloster nach Norden als ziemlich leere und freie Fläche, wie verschiedene Bilder zeigen. ( 123)

#### 10.1.1. Schloß Gösting

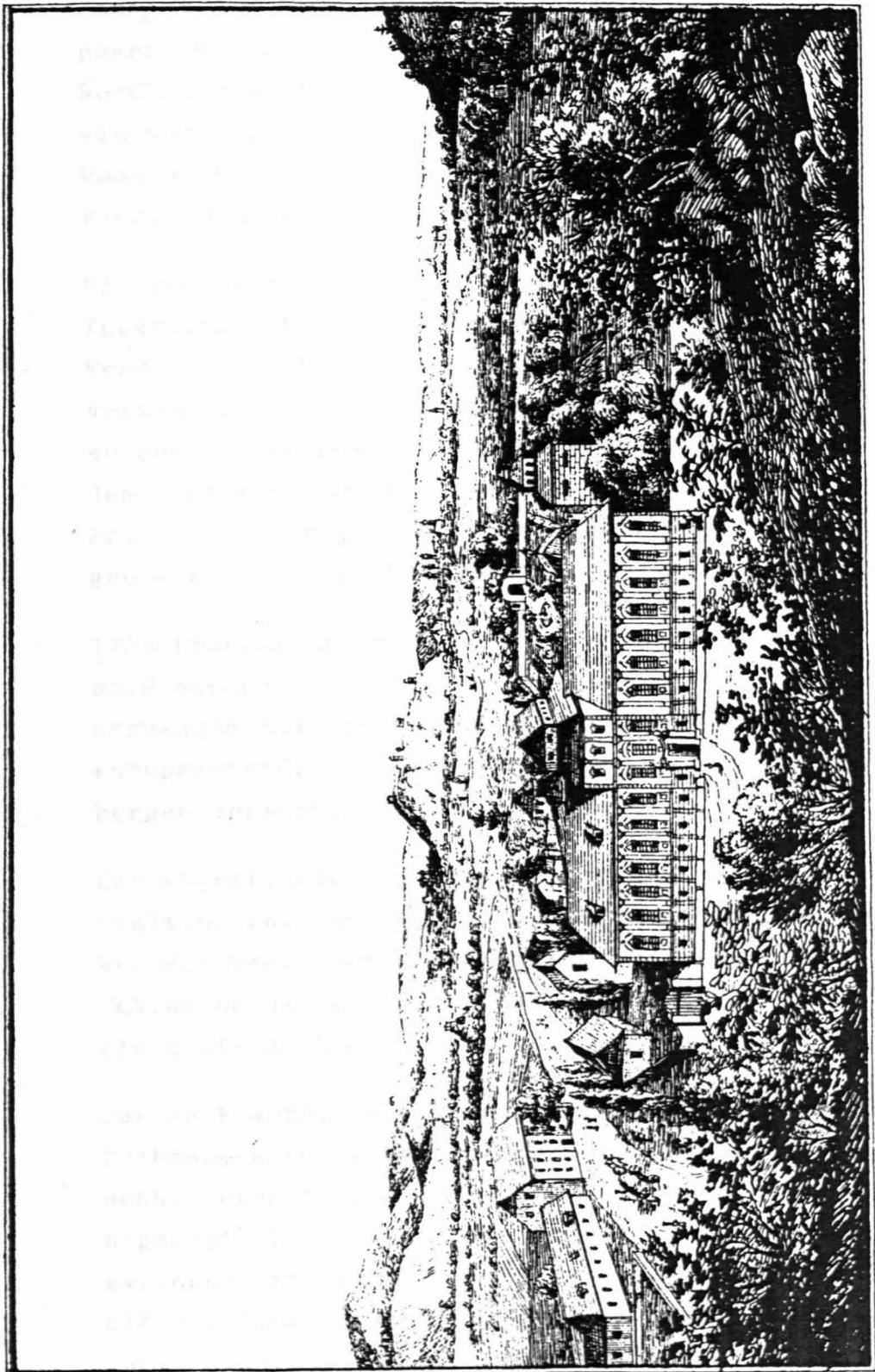
Außer dem schon im vorangegangenen Jahrhundert besprochenen Schloßpark von Eggenberg birgt die rechte Muruferseite noch ein Juwel der Gartenkunst. Nicht mehr im direkten Murvorstadtbereich, sondern im ehemaligen Vorort und heutigen Randbezirk Gösting entstand am Beginn des 18. Jh. das Neuschloß Gösting.

Den meisten wird die Fassade und nur diese vom Vorbeifahren bekannt sein. Daß sich dahinter eine sehr reizvolle Schloßanlage verbirgt, dürften aber nur wenige wissen. Und selbst für diese ist es sicher ein Novum, daß der Park des Schlosses noch existiert, da er heute vom Schloß aus nicht mehr zugänglich ist.

In der Tat ist das Areal, sogar als Grünfläche, noch vorhanden. Vom eigentlichen Schloßgrund abgetrennt und extrem verwildert,



Schloß Gösting mit Resten barocker Gartengestaltung



Lith. v. Göttingen



Schloß bey  
des Herrn Grafen  
Götting  
Erzbischof v. Attens etc.

dadurch aber für manche Kenner zum Juwel avanciert, dämmert der Park vor sich hin. Wenn nicht ein Wunder geschieht, wird er wahrscheinlich auch bald von den Wucherungen des sozialen Wohnbaus bedeckt sein, so wie das Schloß schon seit etlichen Jahren zur Mietskaserne verkam. Daran änderten auch sporadische Renovierungen nichts.

Bis zum Jahr 1622 war die Herrschaft Gösting landesfürstlicher Besitz und wurde eben dann von Kaiser Ferdinand an Hanns Ulrich, Freiherrn von Eggenberg verkauft. Bis 1707 blieb sie zusammen mit der Burg am Berg in seinem Besitz und wechselte im genannten Jahr zur Familie der Grafen v. Attems, die aus dem Friaul stammten, woselbst sie noch bis zum 1. Weltkrieg große Besitzungen hatten.

1723 brannte die Burg nach einem Blitzschlag ab, und bald nachher ließ der frischgebackene Besitzer, sozusagen als Ersatz und den geänderten Lebensbedingungen entsprechend, ein Neuschloß Gösting am Fuße des Burgberges errichten.

Der eigentliche Bau dauerte von 1724 bis 1728. Ausgestaltung und Park waren aber erst gegen 1740 fertig. (124) Wer der hervorragende Architekt war und wieso er das Schloß an diesen so ungünstigen Platz gestellt hat, ist bis heute noch nicht einwandfrei geklärt.

Der Park wurde, wie es einem Schloß im damals herrschenden Hochbarock geziemte, im französischen Geschmack mit geschnittenen Hecken und einem ausgedehnten Parterre angelegt. Dieses Parterre begann im Hofraum des Schlosses zwischen den beiden zum Garten orientierten Eckpavillons mit zierlichen leichten Pagodendächern, erlebte eine Zaesur durch den quer durchfließenden Göstingbach und zog sich jenseits bis zum achsial gelegenen Gartentor, das in Andeutung noch besteht und anfangs sicher die eigentliche

Einfahrt war. Das bedingte eine auch vorhandene breite Mittelachse und eine relativ breite und widerstandsfähige Brücke über den trennenden Bach. Sie überwölbt mit schönen barocken Steinbrüstungen das Gewässer. Diese waren beiderseits von lebensgroßen Steinplastiken liegender Flußgötter flankiert. Von der Brücke führen außerdem gemauerte Balustraden den Bach entlang, halbkreisförmig ausschwingend zu den erwähnten Eckpavillons und fassen auf diese Weise Gebäude und Landschaft zu einer organischen Einheit zusammen.

Die erwähnte schlechte Lage des Schlosses, an einem feuchten Talausgang im nachmittäglichen Sonnenschatten, frontal zu einem steilen Berghang gekehrt, hat aber jeden bisherigen Besitzer der Anlage früher oder später lustlos werden lassen. Worauf folgerichtig 1788 die Familie Attens als erste versuchte, das Parkareal loszuwerden, beziehungsweise zu verpachten.

In der Grätzer Zeitung Jahrgang 1788, Dienstag, 29. April, Samstag, 3. Mai und Dienstag, 6. Mai stand folgendes zu lesen:

"Gärten in Bestand zu verlassen!

Es - wird hiemit kund und zu wissen gemacht, daß der außer Grätz liegende Schloß-Zier- und Küchengarten, der Herrschaft Gösting samt dazu gehörigen Orangerie, Glas- und Treibhäuser dem Meistbietenden gegen dem in Bestande gelassen wird, daß solcher in bisherigen gut- und sauberen Stand erhalten werde; man will auch dem Bestandnehmer die Wohnung allda, wie auch die nöthige Gail und etwas Holz unentgeltlich erfolgen lassen; Bestandverlasser hingegen hat auch die Reparation der Wasserkünsten auf sich zu nehmen. Dahero alle lusttragende den 8. May vorm. um 9 Uhr als an dem Tage der Versteigerung sich zu Gösting einzufinden, und allda ihre Anbote zu machen haben."

Über den Ausgang dieser Versteigerung ist nichts näheres bekannt, sicher ist nur, daß Schloß und Park im Besitz derer von Attems blieben, was für zweites noch heute gilt. In den Jahren 1844/45 wurde die Grünfläche, der herrschenden Mode folgend, in einen Naturpark englischen Stils umgewandelt. Gleichzeitig wurde auch der Öffentlichkeit der Zutritt gewährt. Kalchberg erwähnt eine damals bestehende Sammlung von seltenden Orchideen und Camélien. Zudem beschreibt er zwei Weiher, die mit Goldfischen und Schwänen besetzt waren und die heute noch als Vertiefungen zu erkennen sind.

Das Schloß selbst diente 1859 und 1860 als Feldhospital, wurde 1892 gründlich instandgesetzt und im Zweiten Weltkrieg schließlich so sehr beschädigt, daß es die Familie Attems um einen sehr günstigen Preis der Gemeinde Graz anbot. Diese lehnte unverständlicherweise ab. So erhielt es ein Grazer Hotelier, der ein sogenanntes "Gästehaus" daraus machte. Das Schloß verkam noch mehr und wurde schließlich vor zirka fünf Jahren von einer Wohnbaugenossenschaft zu geförderten Wohnungen ausgebaut. Der Park ist bis heute abgetrennt und noch im Besitz der Familie Attems.

## 10.2. Linkes Murufer

Die Vorstadtviertel des linken Murufers legten sich wie ein breites Band um die Altstadt herum. Sie trugen Namen wie Neuholdau, Liebenau, Jakomini, Münzgraben, St. Peter, St. Leonhard, Geydorf und Graben. Alle Namen, die uns noch heute, allerdings nicht unbedingt im selben Zusammenhang, geläufig sind. Gemeinsam besaßen sie 778 Häuser. Davon 81 Gasthäuser, also auch fast das Doppelte der Innenstadt. Trotz der im Folgenden genauer zitierten dünnen Besiedelung. Die heute so dicht verbauten Straßenzüge dieser Gegenden sind nämlich Produkte des 19. Jahrhunderts. Verbauung bestand zwar, aber fast durchwegs mit freistehenden Häusern inmitten von großen Gartenanlagen.

Was noch weiter draußen lag, wie Maria Grün, Maria Trost oder Liebenau, zählte bereits als Vorort.

#### 10.2.1. Liebenau

Liebenau, heute das südlichste Viertel auf der linken Murseite, zeigte sich noch als reines Vorortengebiet mit vorwiegend Ackernutzung. Kumar beschreibt es 1815 etwas schwülstig, doch sehr anschaulich: "Mit Entzücken wandelt man über das reiche Grasland hin und längst den Ufern des Flusses, (gemeint ist natürlich die Mur), der diese Gegenden von der jenseits liegenden Carls Aue trennt und freut sich des Segens, der da die vaterländische Erde schwellt. Große Felder, mit türkischem Korn bebaut (Mais), breiten da ihre güldene Decke aus und stellen sich dem Auge dar, das freylich zwar an noch schönere Gegenstände verwöhnt ist, aber das Nützliche von dem Schönen unterscheidet". Er fährt dann fort, den "türkischen Weizen" zu loben, der hier wie sonst nirgends gedeihe und der seit 1733 (Kaiser Karl VI.) zehendfrei sei und deswegen das vorzüglichste Geschäft des hiesigen Landmannes.

Der heutige siebente Bezirk präsentierte sich also noch Anfang des 19. Jh. als vollendete Grünlandschaft bäuerlicher Nutzung. Bei objektiver Betrachtung wirkt er ja auch heute noch ausgesprochen vorstädtisch.

#### 10.2.2. Südliche Vorstadt

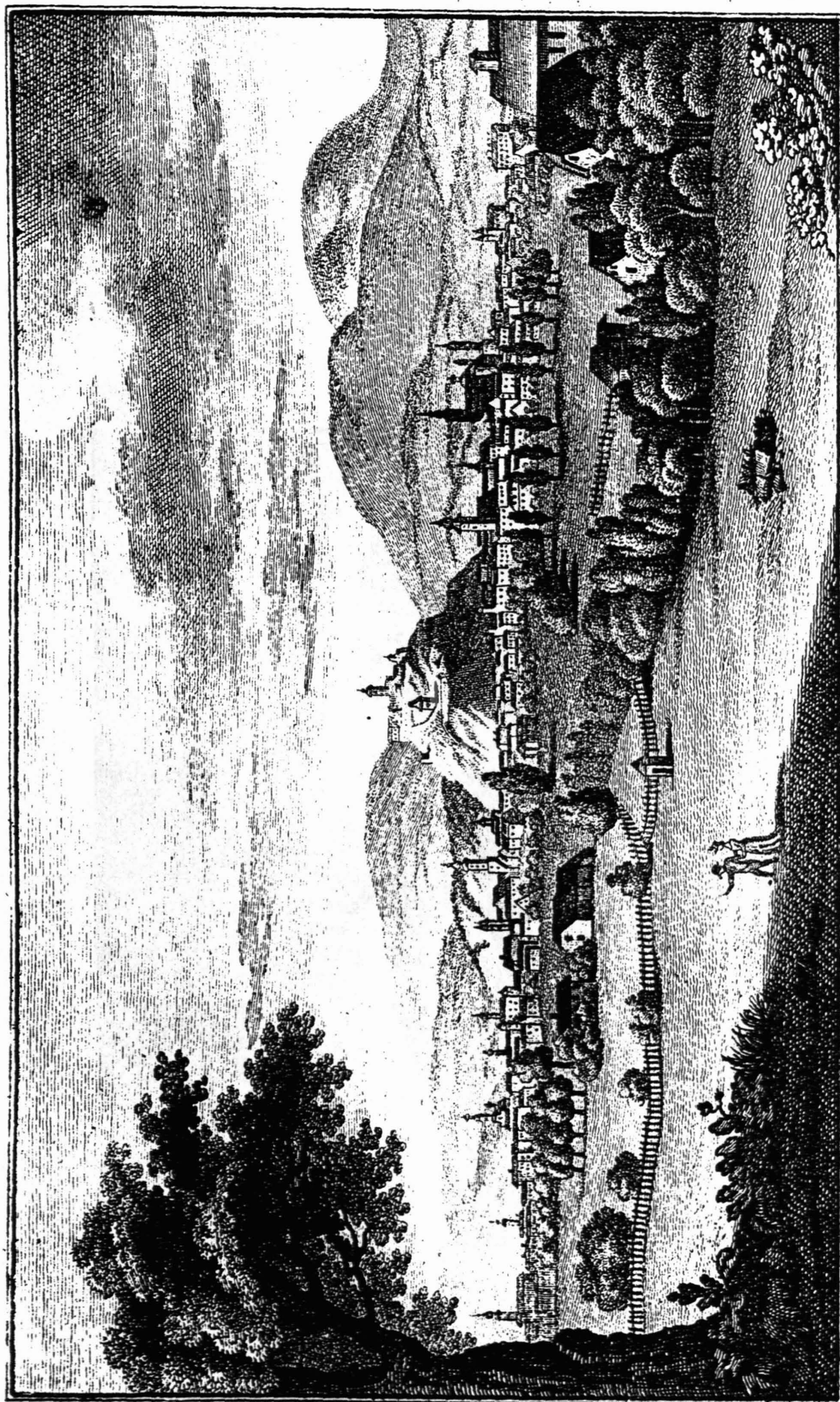
Auf der Linie von Liebenau in Richtung Stadt stieß man im



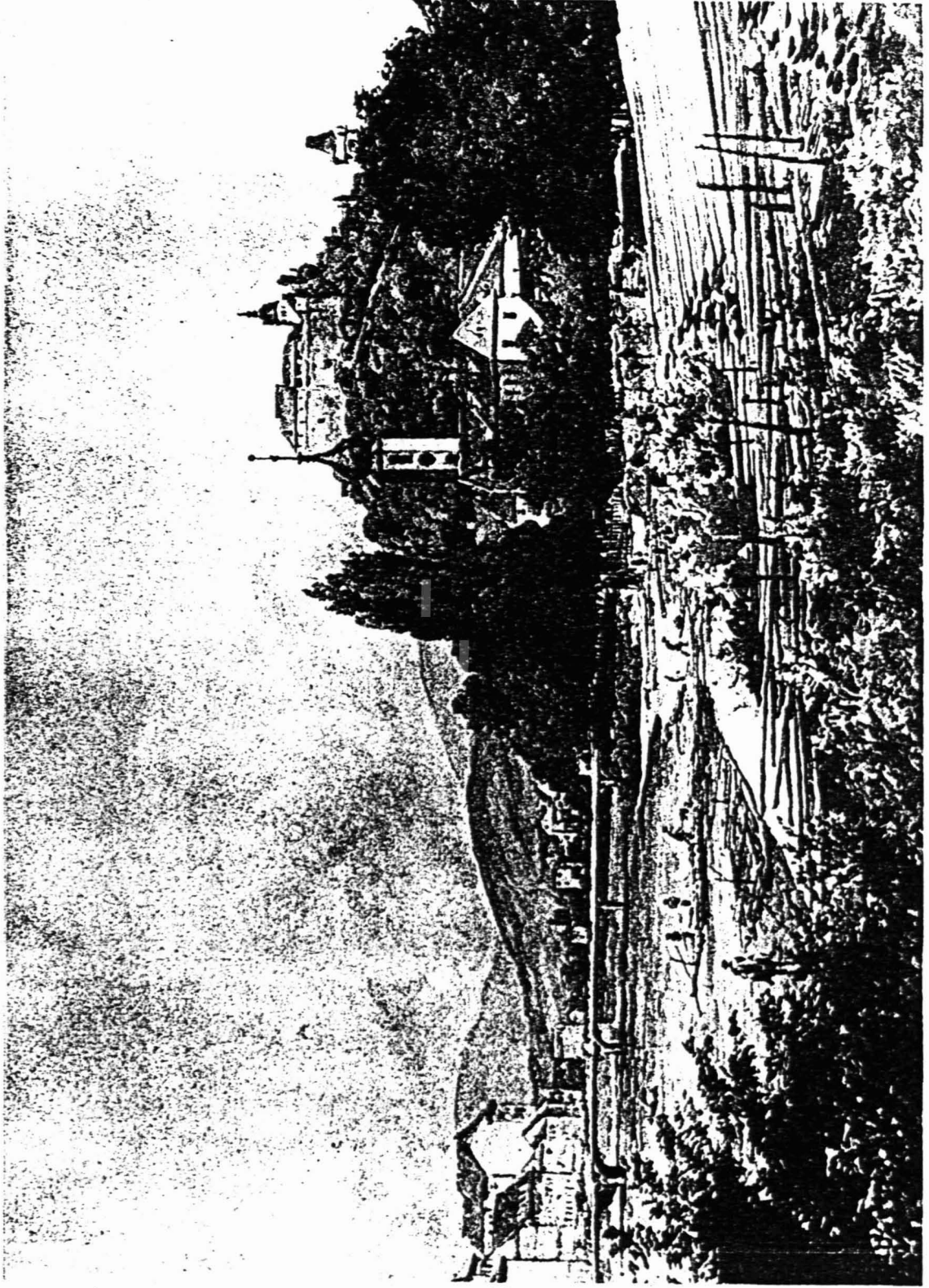
Gebiet des heutigen Grünangers und der unteren Neuholdaugasse zuerst auf ein kleines Wäldchen, das von den Grazern als nahegelegenes Ausflugsziel sehr geliebt wurde, das von mehreren Chronisten liebevoll erwähnte sogenannte Pumperwäldchen. Kumar beschreibt es, ganz im Stile der Zeit, folgendermaßen: "Dort, wo der kleine Grätzbach sich in die Mure mündet (damals noch südlicher als heute, nämlich beim Augartenbad), winkt ein Wäldchen glänzend in der üppigsten Völle der Natur. Junge Weiden, und Hasel- und Hollunderstauden winden einen Kranz um dasselbe, und die zitternde Espe wehet da wohltätigen Schatten. - Dieser Ort, ganz geschaffen zum verborgenen Sitz beglückter Liebe, heißt zum Theil das Pumperwäldchen. In sein einsames Dunkel gleitet manch liebendes Paar, denn die gemeine, wie die edle Liebe hasset die Zeugen. - Allenthalben sind Ruhesitze angebracht und kleine Laubengänge. Sie führen zu heimlichen Plätzchen, wo Schatten und trauliches Kühl zum Genuße einladen. - Hinter diesen beschließen erhabene Kornähren, die unter Zephyrs leisem Fittig wallen, die mannigfaltigen Lust und Ruhepunkte".

Heute müßte eine Beschreibung dieser Gegend wohl etwas anders ausfallen. Damals gehörte tatsächlich fast das ganze Gebiet südlich des heutigen Jakominiplatzes zur beliebten Promenade der Grazer.

Vornehmlich auf einer großen Wiese lustwandelte man nördlich des Pumperwäldchens in der Gegend der heutigen Josefskirche noch im 18. Jahrhundert. Es war dies die ehemalige städtische Gemeindeweide, Kühtratte genannt, die bereits erwähnt wurde. Der Grund war aber bereits zerteilt und verkauft. Er beherbergte im oberen Bereich eine Reihe von Adelssitzen mit prächtigen Gärten. Als Beispiel sei der Adelsgarten der Gräfin Dietrichstein genannt, der auf dem Gelände der heutigen Postautogarage lag. (125)



Südliche Vorstadt mit Kühtratte am Anfang des 19. Jh.



Holzlande um 1879 (heutiger Justizpalast); STM Graz

Im mittleren Teil befanden sich einige Gasthäuser, teilweise von nicht besonderem Ruf, aber sämtlich mit großen Gastgärten. Ganz im Süden beschloß das Gebiet die 1780 gebaute Kattunfabrik des Wiener Kaufmanns Amerbacher. (Heute Schönaukaserne) Zu dieser Fabrik ließ der Magistrat eine breite, schnurgerade, baumbestandene Straße bauen, heute als Schönau-gasse bekannt. Zwischen ihr und der Mur lagen westlich die Neuholdau, die Froschau und die Holzlände.

Die Neuholdau bildete mit der Froschau im wesentlichen den südlichen Teil des heutigen Augartens und des anschließenden Schönaugürtels. Die Holzlände wiederum umfaßte den nördlichen Teil des Augartens und den heutigen Roseggerkai. Beides ebenfalls Grünflächen, die teils kommerziell, teils zum Vergnügen genutzt wurden. Anfang des 19. Jh. schrieb Polsterer: "Die Neuholdau könnte, wenn sie mehr besucht würde, der Grazer Prater genannt werden. Es ist eine ziemlich große Anlage an der Mur mit Rasenplätzen und Baumgruppen, einst sehr lebhaft besucht (17./18. Jh.) besonders an Sonntagen; man fand da Erfrischungen und Musik. Jetzt (19. Jh.) suchen diesen stillen lieblichen Aufenthalt größtenteils nur denkende Freunde der Natur, studierende Jünglinge und manchmal verliebte Pärchen auf".

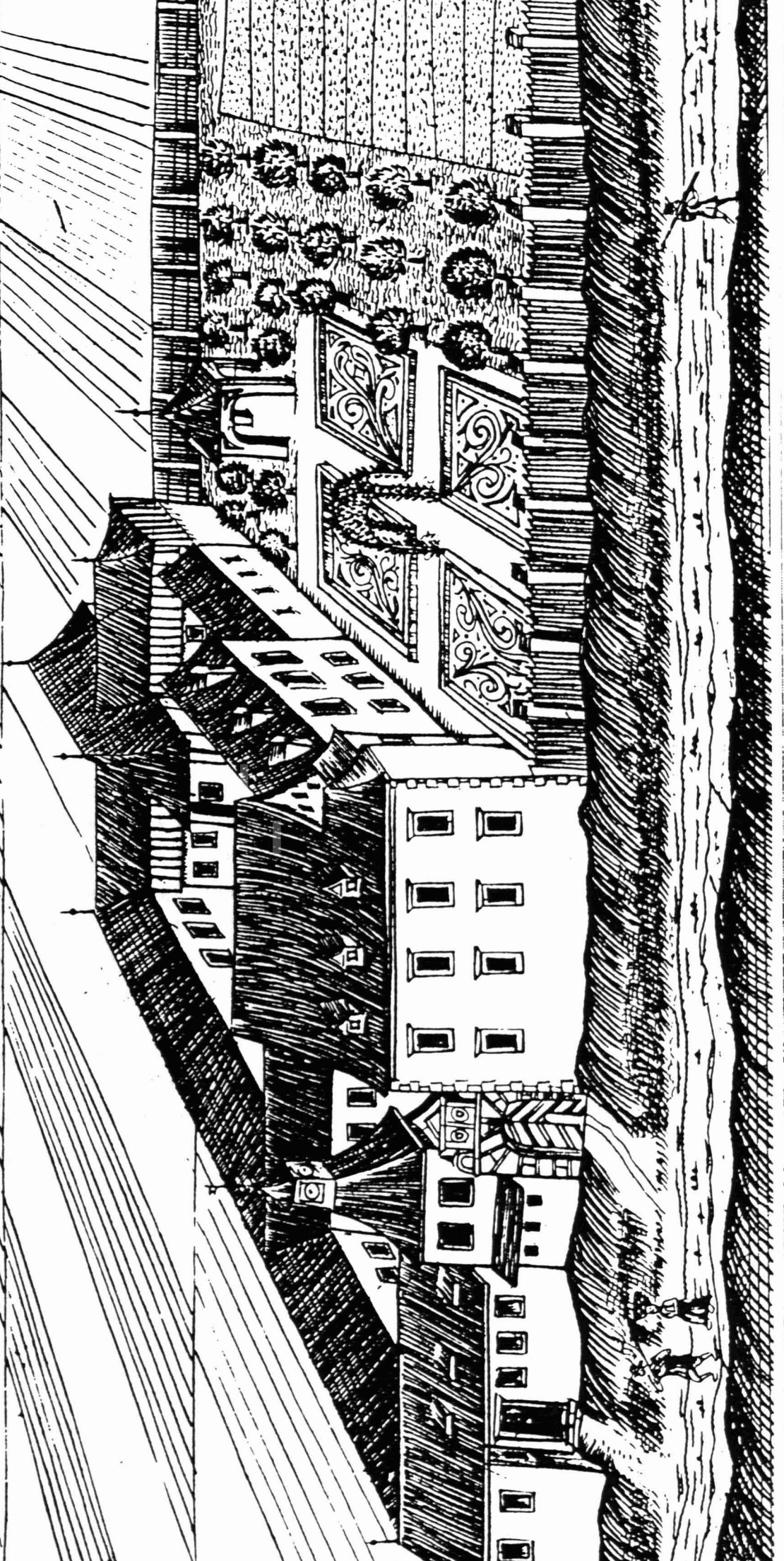
Die Holzlände wiederum war zwar im Großen und Ganzen schon Grünfläche, aber nicht als solche genutzt. Dort hatten die Flöße ihr Anlegeufer und infolge dessen gab es auch ausgedehnte Holzlager und vor allem Zurichteplätze der Zimmerleute. Auch ein öffentlicher Waschplatz und ein allgemeiner Wassersturzplatz befanden sich dort. Nach zeitgenössischen Berichten für das Auge kein besonders erfreulicher Ort, und es muß dem Magistrat gedankt werden, diesem Bereich zur heutigen Schönheit verholzen zu haben.



Der Augarten gehört heute zum 6. Bezirk Jakomini, den es, wie bereits erwähnt, im 18. Jh. noch nicht gab. Er ist überhaupt der jüngste von allen heutigen Innenstadtbezirken. Der Begriff Jakominivorstadt allerdings existierte schon. Sie war aber wesentlich kleiner als die heutige. Im Süden reichte sie nur ungefähr bis zum Grazbach und im Norden bis zur Freifläche vor der Mauer. Im Mittelalter war dieser nördliche Teil bereits ziemlich dicht besiedelt gewesen, wurde aber anlässlich der Türkengefahr so wie das Vorfeld im Osten und Norden der Stadt rigoros frei gemacht. Seit damals war es freies Wiesenland. Zum größten Teil den schon im Kapitel "17. Jh." zitierten Dominikanerinnen gehörig, die sich, wie erwähnt, aufregten, daß das flanierende Grazer Volk ihnen allen Bewuchs sofort zusammentreten würde. Eben diese Wiese, im Volksmund Klosterwies genannt, kaufte gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein gewisser Kaspar Andreas v. Jakomini, Großkaufmann seines Zeichens, und begann die Fläche systematisch zu bebauen.

An der Gleisdorfer-, Reitschul-, Klosterwies-, Schönau- und Jakominigasse hatte er 13 Jahre später, also 1789, bereits 110 untertänige Häuser. Von der alten Vergnügungswiese der Grazer war also damals wie heute nichts mehr zu spüren. Das "Reich" des Herrn Jakomini erstreckte sich im Osten bis zur Münzgrabenstraße, die ja schon im Mittelalter existierte. Sie hieß damals die (all)gemeine Landstraße und führte auf dem höheren Niveau der Murschotterterrasse nach Süden, da das tiefer liegende Grazer Feld, wie erinnerlich, stark versumpft war. Diese Straße bildete den Kern des Viertels Münzgraben. Sein oberer Teil reichte westlich auch unter das von Jakomini belegte Gebiet und beinhaltete an besonderen Grünanlagen unter anderem die schon behandelte bürgerliche Schießstätte, die größte Gärtnereianlage des Stadtgebiets, den sogenannten Wienergarten, und den großen Garten des Handelsgärtners M. Geberger, der weit über die Grenzen bekannt war und sich selbst immer als "bürgerlichen Lustgärtner" bezeichnete.

# HARMANSTORFF



Im wesentlichen aber war die ganze Gegend noch Ackerland der Herrschaft Münzgraben, die im Laufe der Zeiten Wolftalerhof, Spanhof, Münzgraben und Moserhof hieß. Am südlichen Teil der Münzgrabenstraße sah es ähnlich aus, nur daß dort die Herrschaft Harmsdorf oder mit alten Namen Hademars- und Hartmannsdorf das Sagen hatte.

### 10.2.3. St.Peter

Im Osten schloß sich an Münzgraben der auch heute existierende Bezirk St.Peter an. Ein damals ebenfalls sehr ländliches Gebiet. "Blöckendes Hornvieh ergötzet sich da in trefflichen Weiden und das Getreide wogt, gleich dem Gewässer, vom Winde in sanfte Wellen bewegt. Alle Gattungen von Feld- und Hülsenfrüchten, Kohl und Wurzelgewächsen erzeugt das Land hier in schönster Fülle und bester Art", schreibt der biedermeierliche Kumar 1815 und einige Jahre vorher, noch im 18.Jh. dürfte es wohl nicht viel anders gewesen sein.

Von verschiedenen Autoren werden auch einige größere Anwesen von Bürgern und Adligen erwähnt, die vor allem dem sommerlichen Aufenthalt dienten und sämtliche mit einem großzügigen Park versehen waren. Genannt seien nur die Schlösschen Messendorf, Klingenstein, Mühleck, Vasoldsberg, Freischloß usw. (126) Leider existieren aber von ihren Parks keine näheren Beschreibungen. Dafür aber vom uralten Friedhof bei der Kirche, der 1787 angeblich der größte der Stadt war und 1814 sowie 1849 noch bedeutend erweitert wurde. Es muß sich nach der folgenden Beschreibung um einen heute sogenannten Parkfriedhof gehandelt haben: "Der ganze Friedhof gleicht einem von sandigen Wegen



durchzogenen Garten, dessen grüner Rasen mit blühenden Sträuchern, Blumen, düstern Zypressen und Trauerweiden bedeckt ist", schreibt der Chronist. (127 )

"Auffallend ist", meint ein anderer 1856 in seiner Grazer Beschreibung, "sowohl zu St.Peter, als im benachbarten Waltendorf, die Menge Schenken, Bier- und Gasthäuser, mit ihren Tanzsälen, Kegelbahnen und schattigen Gärten; diese zwei Orte sind das Eldorado des fleißigen Arbeiters, der Winter und Sommer an Sonn- und Feiertagen sich hier mit den seinen vergnügt". (128)

#### 10.2.4. Ruckerlberg

Abgeschlossen wurde und wird diese Gegend im Osten von den ansteigenden Hängen des Ruckerlbergs. Seine frühe Zeit wurde im Kapitel 2.8.1. bereits näher behandelt, mittlerweile waren aber in seinen Lehmgruben am Südhang die ersten Ziegelöfen entstanden. Diese Seite war somit weniger von einem anmutigen Grün, als vielmehr von den braunen Narben letzterer geprägt.

Das gilt aber nur für eben diesen Teil. Der Rest, heute als Villengegend bekannt und beliebt, war von Wäldern, Wiesen und Villen bedeckt. (129 )

Kumar, die erfreuliche und nie versiegende Quelle von Naturschilderungen der Grazer Randbezirke um die Wende vom 18. auf das 19. Jahrhundert, ergeht sich drei Seiten lang in euphorischen Worten über die "Hügel voll lebhaften Grüns", die "freyen Rasenplätze mit Blumenfloren" und die

"dunklen traulichen Gehölze". Allerdings will er unter anderem weismachen, daß der Ruckerlberg ehemals den Namen Grillbühel oder Grillenberg trug und daß sein heutiger Name von der volkstümlichen Bezeichnung Ruckerln für Gänseblümchen herrührt. In beidem dürfte er sich aber irren. Der alte Grillbühel vor der Stadt, auf dem unter anderem die Dominikanerinnen ihr erstes Kloster hatten, dürfte nach neueren Erkenntnissen wesentlich näher dem Zentrum zu suchen sein. Ungefähr in der Gegend der Technischen Universität, die ja auf einem Hügel steht. Eine Tatsache, die so manchem Grazer durch die enge Verbauung und dadurch fehlende Perspektive, nie so richtig bewußt wird. Und was den Namen Ruckerlberg angeht, so bewies schon Popelka anfang des Jahrhunderts, daß er mit höchster Wahrscheinlichkeit von einer Familie Rucker stammt, die dort durch Generationen herzogliche Vogelsteller waren. Also nicht von den Gänseblümchen, die im Frühjahr auf fast jeder Grazer Wiese üppigst zu sprießen pflegen, nicht nur auf besagtem Hügel.

Natürlich fehlten auch in diesem Bereiche die Ausflugsgasthäuser nicht, die mit "schattigen Obst- und Lindenbäumen worunter Bänke angebracht sind, die schönste Aussicht über Stadt und Gegend bieten". (130)

Engere Verbauung erfuhr diese Stadtranderhebung damals nur an ihren zum Zentrum gerichteten Ausläufern, wo unter anderem das noch heute unter dem Namen Hallerschlöbchen erhaltene Schloß Sparbersbach steht. Außerdem noch der Schützhof und mehrere andere, verschiedenen Privaten zugehörige Gärten und Gebäude, die sich am Fuße zur Stadt hinziehen.

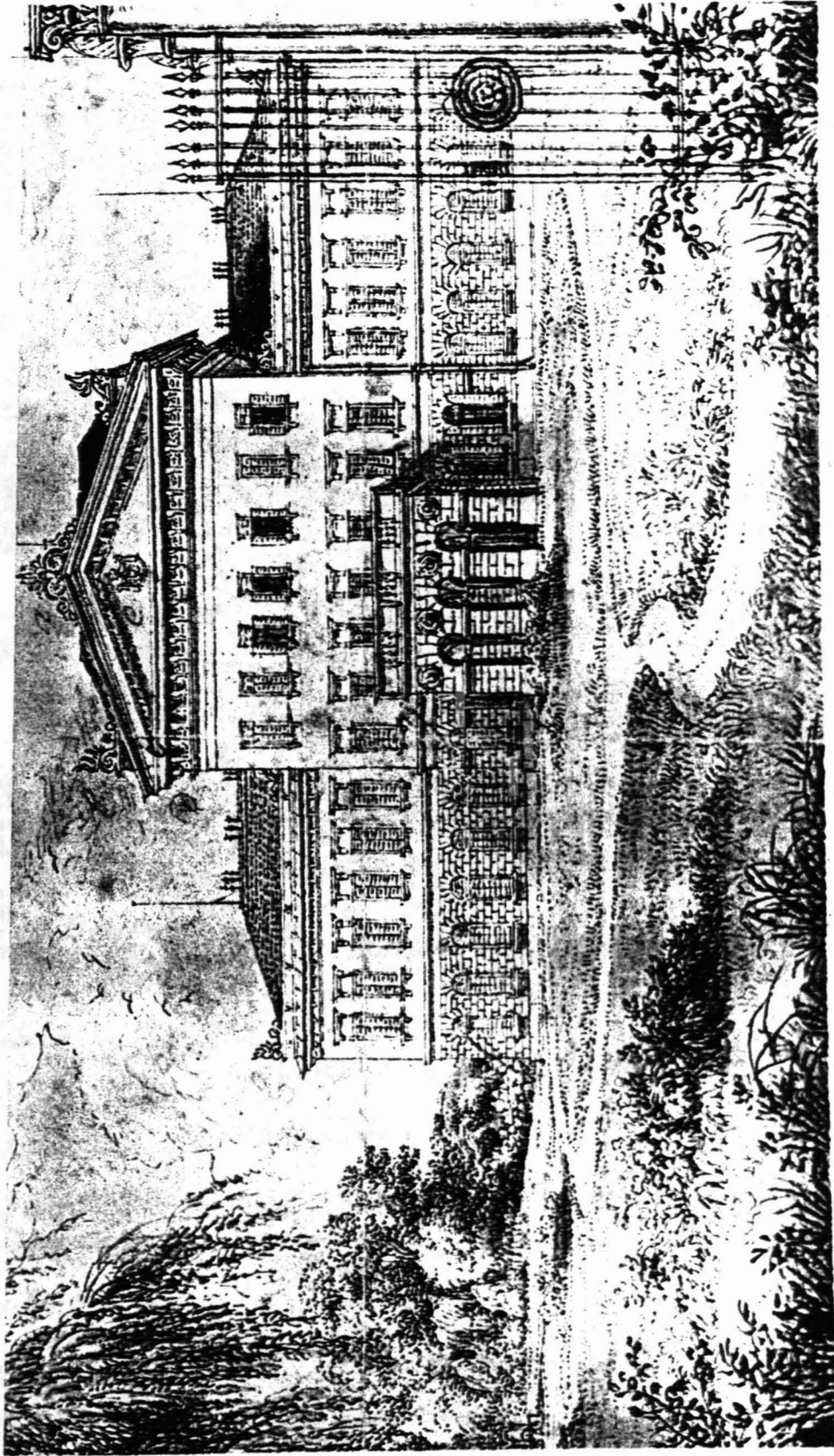
Sehr litt die Lieblichkeit des Ruckerlberges im Jahre 1809 durch ein Gefecht zwischen österreichischen und französischen Truppen, das sich dort abspielte und bei dem laut Mitteilung der Chronisten Gärten und Pflanzen "arg beschädigt" wurden.

### 10.2.5. St.Leonhardervorstadt

Soweit die südlichen und südöstlichen Vorstadtviertel, die der Volksmund zur Vorstadt Münzgraben zusammenfaßte. Nördlich schlossen sich daran St.Leonhard, Geydorf und Graben, die meist unter dem Begriff Leonhardervorstadt liefen.

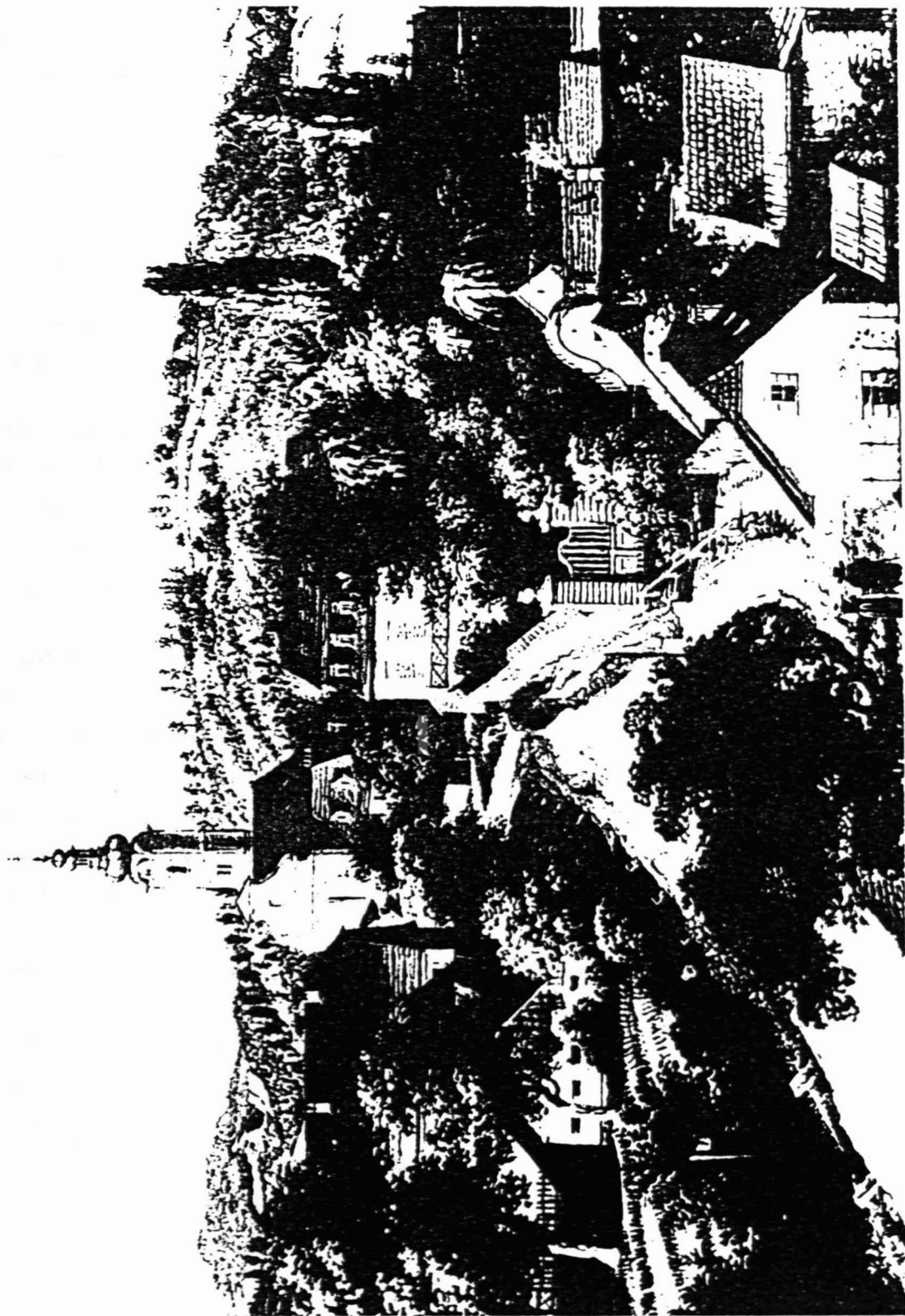
Das Kerngebiet dieses Vorstadtteils, St.Leonhard, lag eng an die Nordseite des Ruckerlbergs geschmiegt. Für die Einwohner der mittelalterlichen Stadt war St.Leonhard natürlich irgendwo auf dem Lande, nichtsdestoweniger führte vom Burgtor über diesen Ort die Straße nach Ungarn, die besonders in späterer Zeit mehr Bedeutung erlangte als die alte Nord-Südverbindung. Das hieß natürlich auch vermehrte Bedeutung für den Vorort und äußerte sich schon sehr früh durch eine starke innere Bindung zu Graz.

Die Verbauung zwischen Burgtor und heutiger Brandhofgasse wurde allerdings ebenfalls im 16. bzw. 17.Jh. zum Zwecke eines freien Schußfeldes entfernt, die Leonhardstraße blieb aber weiterhin eine der wichtigsten Ausfallstraßen. Erst im 19.Jh. erhielt sie durch die Elisabethstraße ernste Konkurrenz. Ursprünglich war sie natürlich nicht so stark verbaut. Aquilinius Caesar wundert sich schon 1790, daß man bereits "von St.Leonhard bis Graz ständig in einer Art Gasse fahret", in der angeblich allein 35 Gasthäuser bestanden. Trotzdem reihte sich dort damals, anders als heute, noch eine Gartenanlage an die andere. Gleich am stadtseitigen Anfang lagen linker Hand, wo heute das große Seebachersche Haus mit dem Kaffee Glacis steht, die Breuner Teiche. Flache Tümpel, auf denen man im Winter Schlittschuh lief. Gleich dahinter war der erste große Adelsgarten. Er wurde 1842 von Erzherzog Johann gekauft,



Palais Meran mit Garten; C.Kreuzer 1845 - STLA





Leonharder Vorstadt im 19. Jh.; STM Graz - C. Kreuzer 1840

der darauf sein Palais errichtete, in dem heute wiederum die Musikhochschule beheimatet ist. An der Stelle des Parkhotels stand ein Gasthaus mit einem, nach der Überlieferung, sehr großen Garten. Und so ging es weiter. An der Einmündung der Schillerstraße befand sich wiederum ein großer Adelsbesitz und gegenüber, also gleich nach dem Palais Meran grünte der ehemalige Herbersteinische Garten, zu dem noch ein Haus und zwei Keuschen gehörten. Visavis war dann der Garten des Grafen Lengheim, der ihn später aufteilte und einige Keuschler ansiedelte.

Bei der heutigen Goldenen Kugel, also der Schuhmanngasse, begann eine große Besitzung der Dominikanerinnen vom Tummelplatz. Sie hatten dort schon 1700 eine Fläche, so groß, daß sie zu ihren eigenen landwirtschaftlichen Anlagen noch 19 Keuschler ansiedelten.

Ihnen gegenüber war schon im 17. Jh. der Garten des Freiherrn von Stadl, der dann von den Jesuiten erworben wurde, die hier ein Erholungsheim für ihre Zöglinge erbauten, das berühmte Ferdinandeum. Diese Gründe kamen nach der Aufhebung des Ordens an die Herbersteins, welche noch vor dem II. Weltkrieg hier einen der schönsten Grazer Privatparks besaßen.

Bald danach stoßen wir heute noch auf ein großes Gebäude und eine ausgedehnte Parkanlage, die den Zöglingen des dort 1900 eingezogenen Ursulinenklosters zur Verfügung steht. An der rechten Seite der Straße stehen nach der Reiterkaserne eine Reihe von seltsamen einstöckigen Häusern. Sie reichen bis zum Blindeninstitut. Diese und das Institut bildeten den Grund der ehemaligen Augustiner, bevor diese in die Münzgrabenstraße übersiedelten. Von ihnen übernahmen im 18. Jh. die Jesuiten den Besitz. Nach deren Auflösung kaufte den östlichen Teil Josef Dumreicher Edler von Österreicher, der einen wunderschönen Garten anlegte, heute das Odilienheim, und der Teil zur Stadt hin ein Unternehmer, der um 1800 die besagte Reihe von Häuschen für kleine Handwerker errichtete.

Die anschließende Kirche stand schon im 13.Jh. und besaß seit damals ihren eigenen Friedhof, der natürlich kleiner als heute war und sicher auch in mittelalterlicher Art gestaltet und genutzt wurde. Auch das Gelände des heutigen Landeskrankenhauses gegenüber war Grünland. Hier waren Weinberge und der sogenannte Kranabetthof der Familie Trauttmansdorff.

Dieses Gebiet kam später samt dem Leechwald an die Familie Attems, der es vom Magistrat bzw. Land zur Errichtung des Spitals abgekauft wurde.

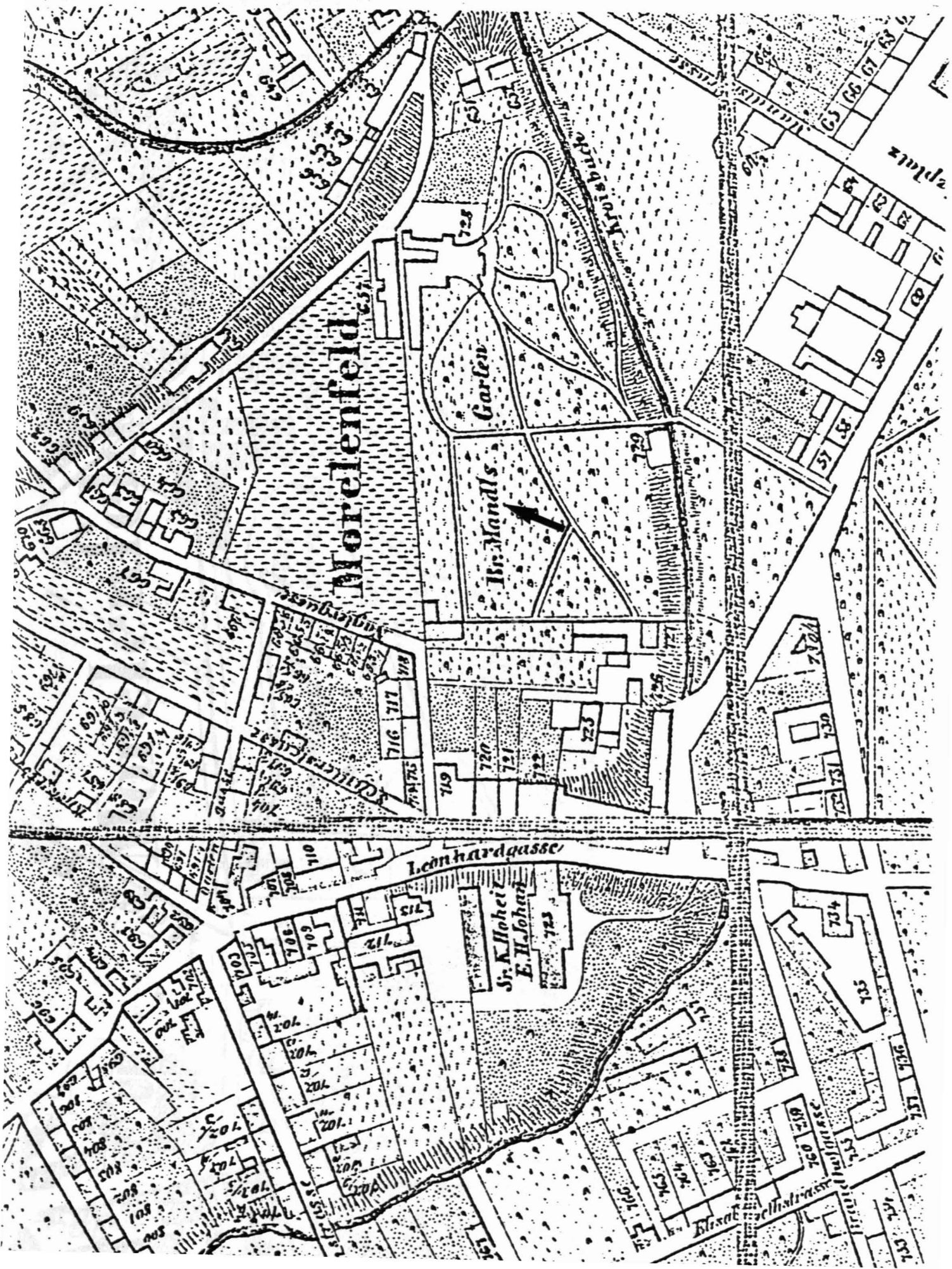
Man beachte in Hinblick auf die Verbauung, daß die Leonhardstraße eine Magistrale der damaligen Zeit darstellte. Nach 1841 hat ihr dann die Elisabethstraße den Rang abgelaufen. Die Art der Besiedelung aber war typisch für das ganze Viertel. Erwähnt seien in diesem nur noch der große Garten des Reichsgrafen Morell, nach dem die Morellenfeldgasse ihren Namen hat und vor allem die sogenannten Mandellschen Gründe.

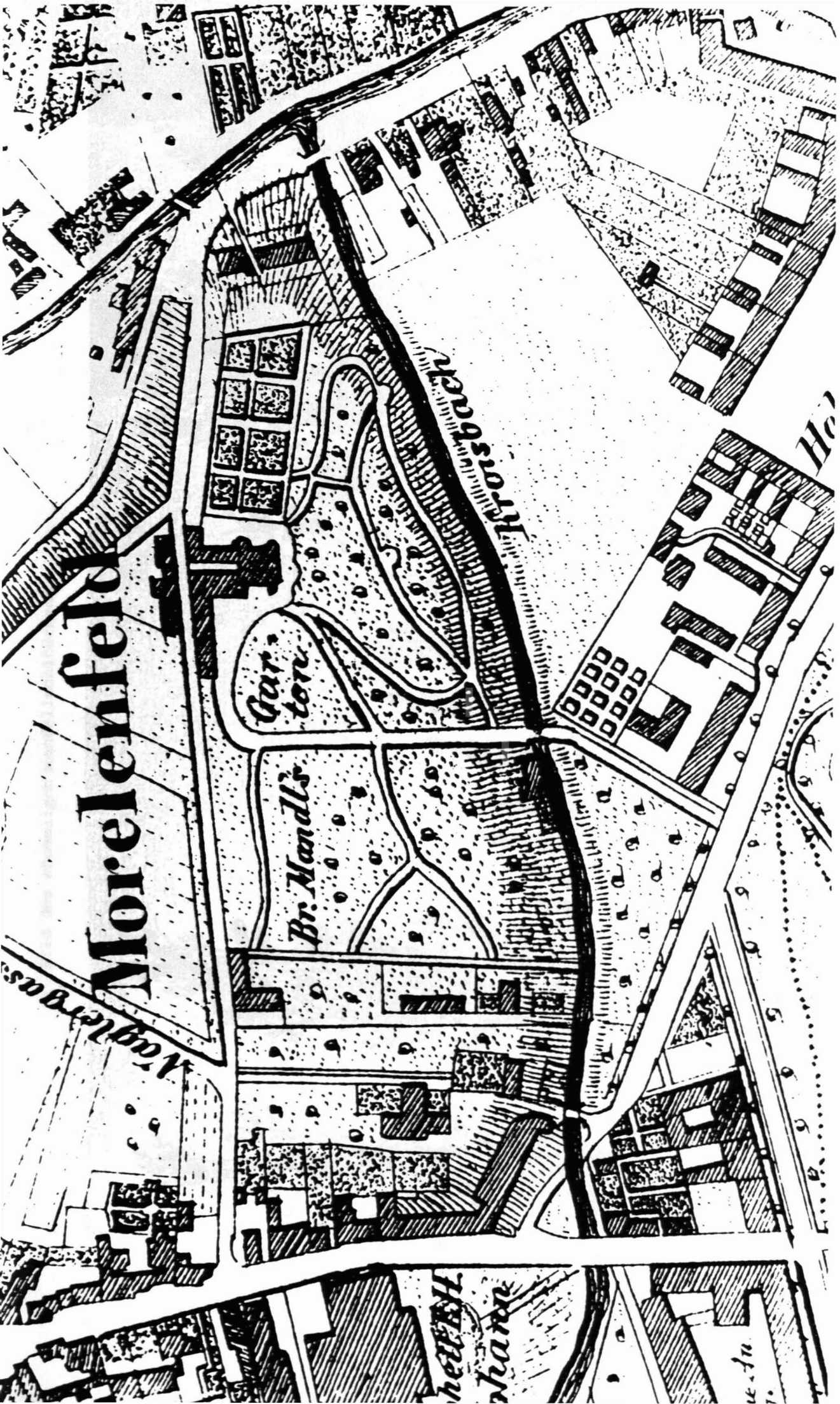
Sie hießen vor 300 Jahren noch Sauhof, nach der riesigen Gärtnerei Sauhofer, die sich vom Kaiser Josef Platz bis zur Leonhardstraße erstreckte. 1807 kaufte sie die Gräfin Khevenhüller und überließ sie in weiterer Folge ihrem Schwager, dem Freiherrn von Mandell, der im Bereich des Altbaus der Technischen Universität eine Sommervilla errichtete. Diese wurde nicht besonders geschätzt; bekannt war dafür der sie umgebende Garten.

Die Chronisten sprechen von exotischen Bäumen, großzügigen Anlagen und vielen Gewächshäusern. (131) Ab 1860 wurde der Grund im Zuge der Stadterweiterung der Gründerzeit aufgelöst und verbaut. 1884 schließlich der Kern der Anlage als Bauland für die heutige Technische Universität verwendet.



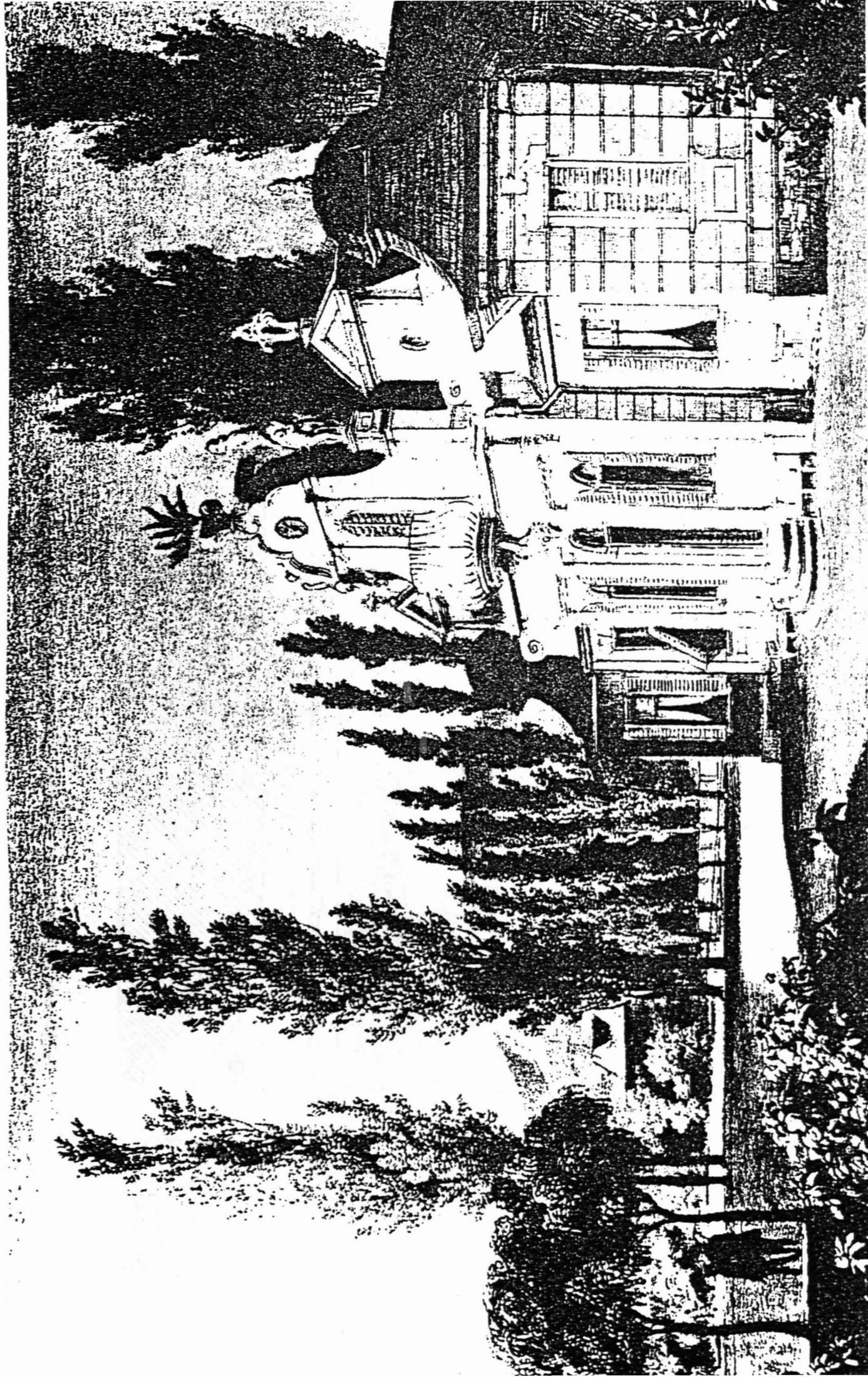
Plan von Graz 1843; Ausschnitt mit ehemal. Mandellgarten



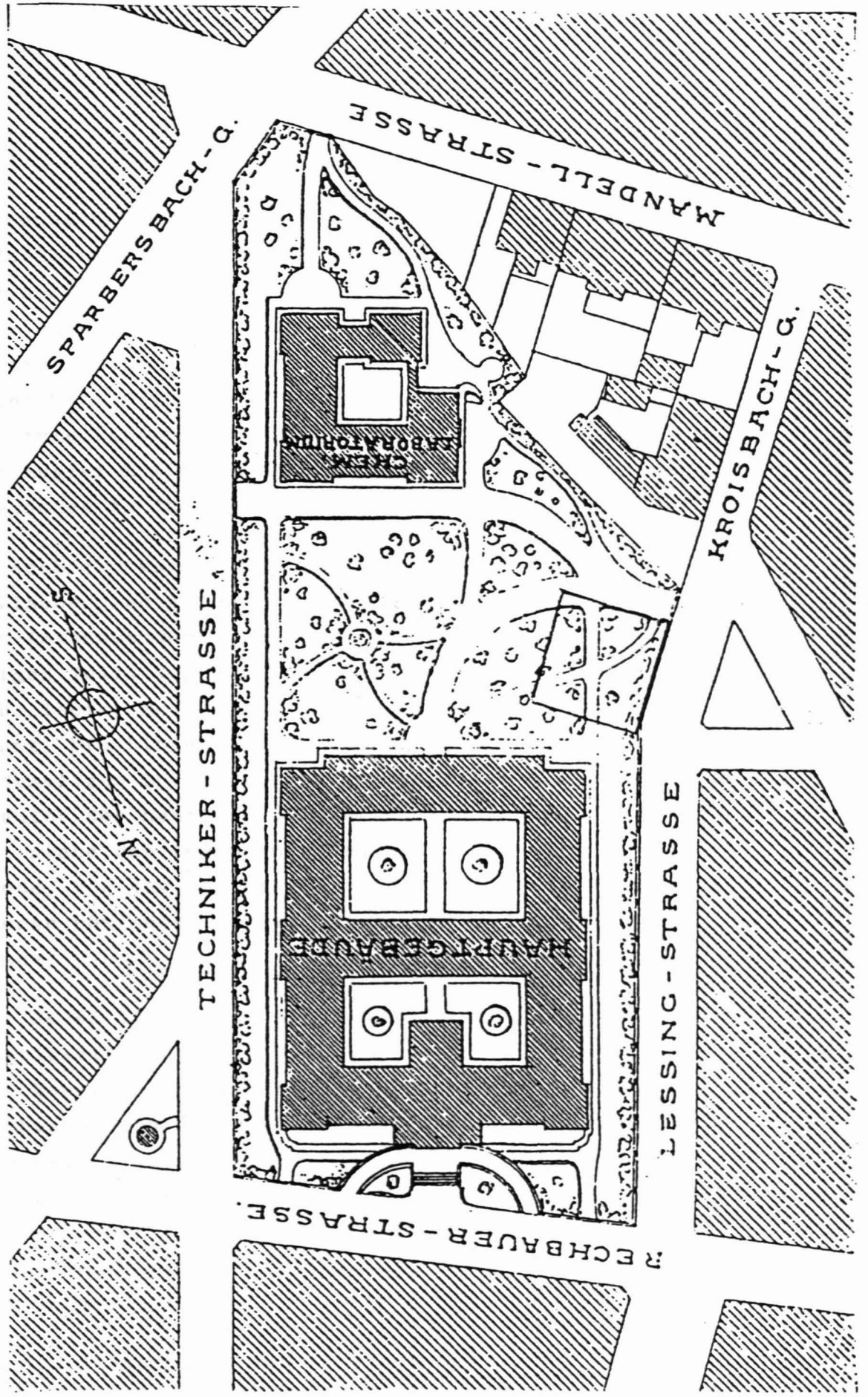


Mandellgarten; Plan Graz 1844 (Detail)

Bild des ehemaligen Mandellschlößchens



Plan der Bebauung der Mandell'schen Gründe durch die Techn.Univ.



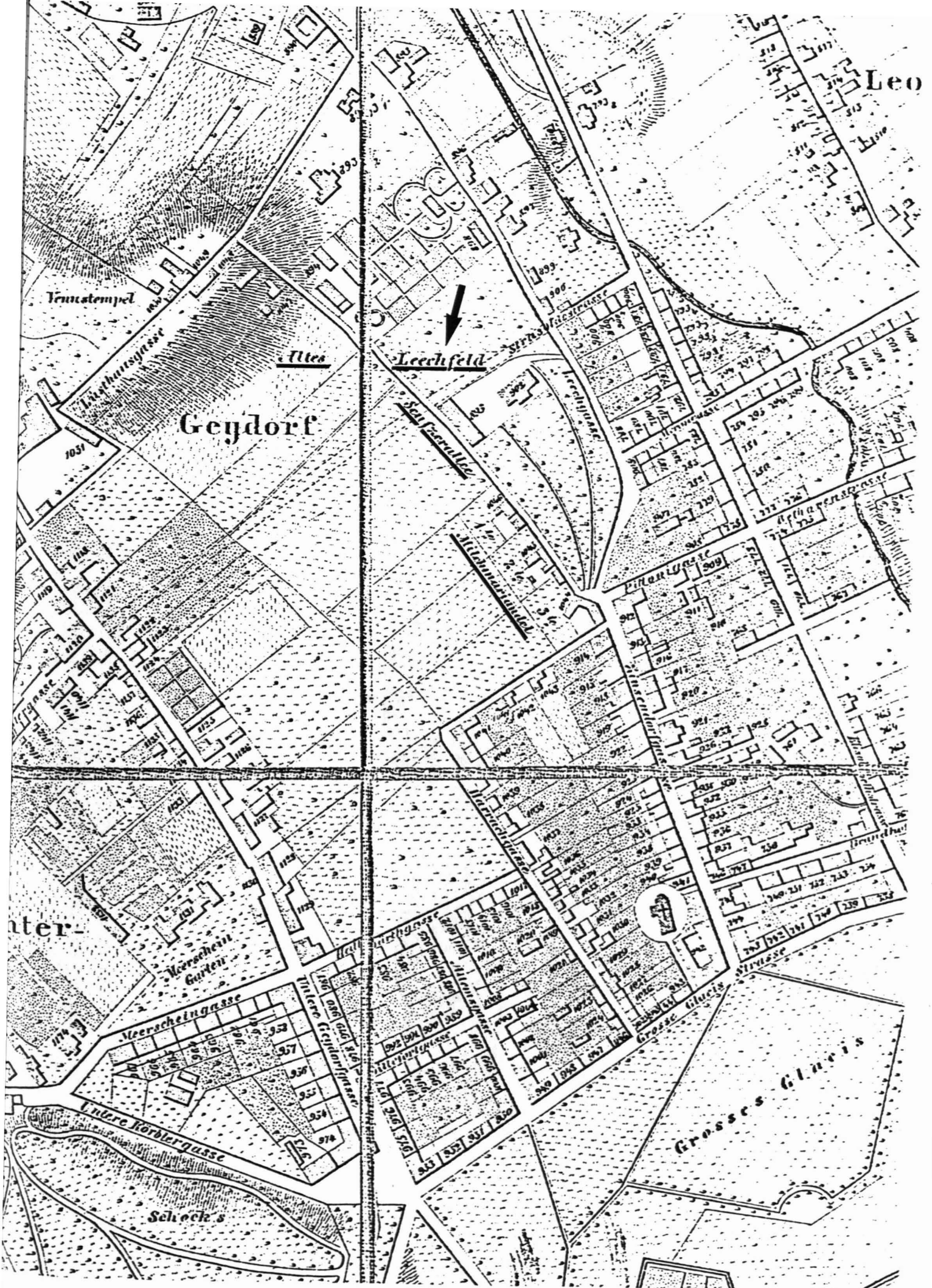
### 10.2.6. Leechfeld

Das Leonhard-Viertel reichte nördlich bis zur Leechgasse, die damals wie heute am Ende der Zinzendorfgasse begann. Daran schloß sich bis zur Geydorfstraße (heute Heinrichstraße) das Leechfeld. Eine große landwirtschaftlich genutzte Fläche, die beim Glacis begann und bis zum Hilmteich im Osten reichte. Herzog Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, hatte sie dem Deutschen Ritterorden zugleich mit der St.Kunigund-Kirche am Lee und 28 Keuschen im Jahre 1233 geschenkt.

Das Leechfeld war zu Beginn des 18.Jh. eine fast unbebaute Grünfläche. Lediglich die Leechkirche mit ihrem Spital, einem Amtshaus und einer Taverne befand sich im stadt-wärtigen Teil. Von dort führte die Zinzendorfgasse und ein beliebter Fußweg mit Bäumen, vom Volk Seufzerallee genannt, bis hinaus auf die Erhöhung der heutigen Herder- und damaligen Lusthausgasse. Diese Allee bildete den Vorläufer der heutigen Schubertstraße und an ihrem Endpunkt stand der sogenannte Venushof. Ein hohes markantes Gebäude, von dem man behauptete, daß es an der Stelle eines früheren römischen Tempels stehe. Das ist aber reine Legende.

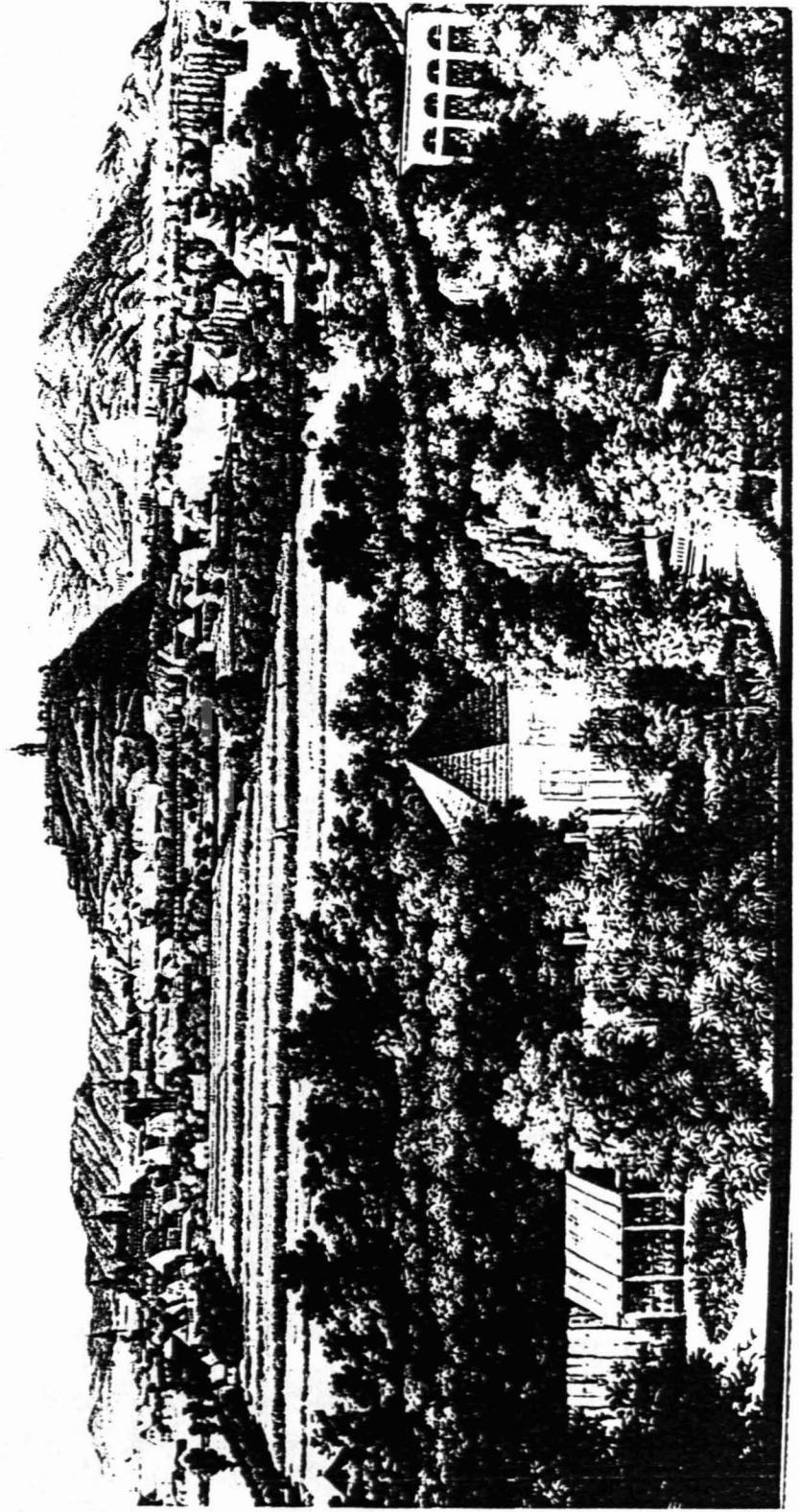
Unter Josef II. setzte auf diesem Leechfeld eine rege Bautätigkeit ein. Der Orden teilte vor allem die stadtnahen Bereiche in Straßen und Grundstücke auf, und so verschwand auch diese Grünfläche zugunsten von Attems-, Harrach-, Leech-, und Zinzendorfgasse, die übrigens damals für die schönste Gasse von Graz gehalten wurde. An ihrem Ende, schon mehr an der Seufzerallee, standen zwei sehr bekannte alkoholfreie Gasthäuser nach Schweizer Vorbild, die Milchmariandln.

Auch die Elisabethstraße entstand auf diesem Leechfeld. Ursprünglich um den Verkehr aufzunehmen, den die verwinkelte

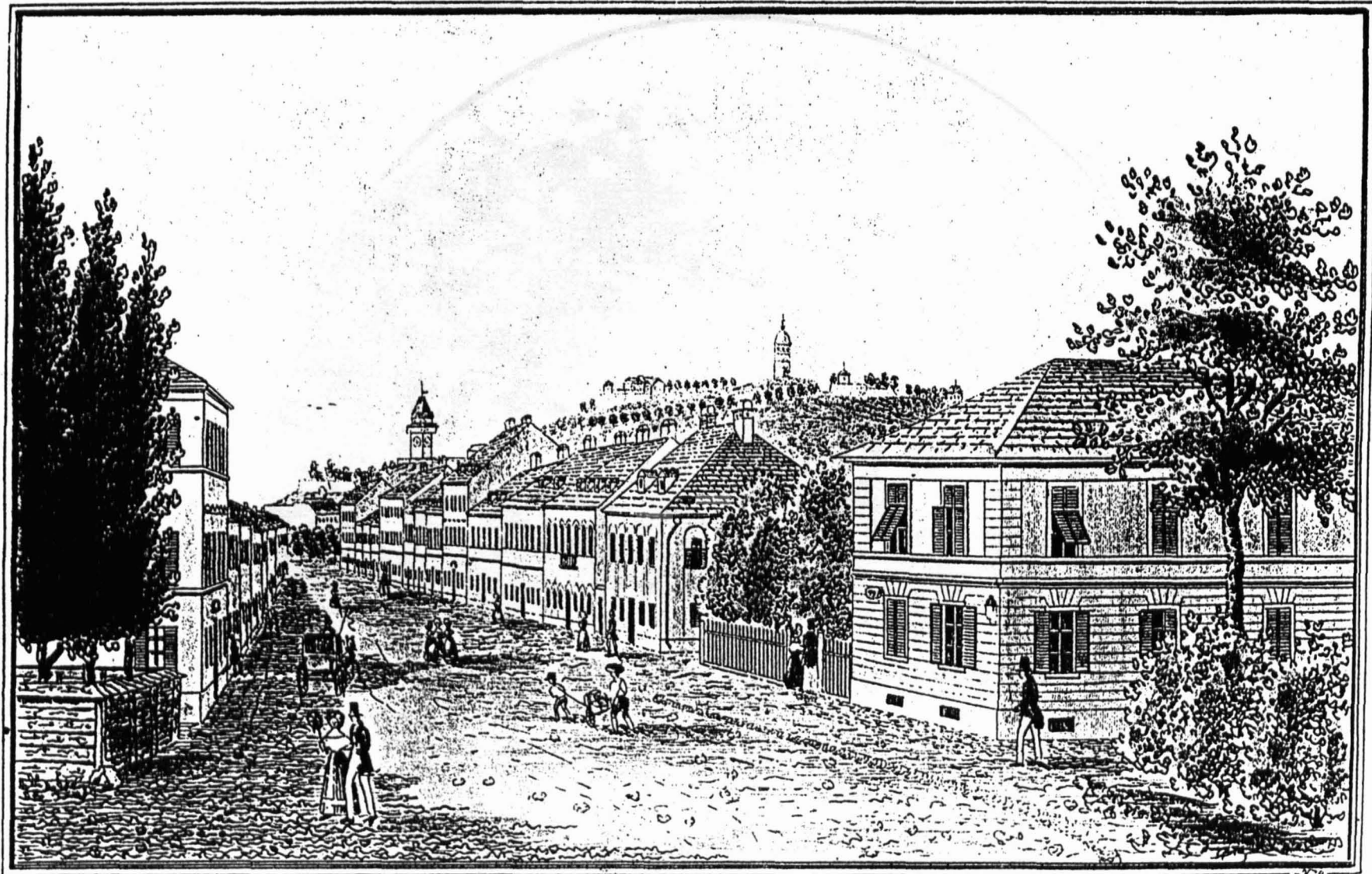


Leechfeld in Plan von Graz 1843

Leechfeld auf einer Ostansicht von Graz 1830; STM Graz

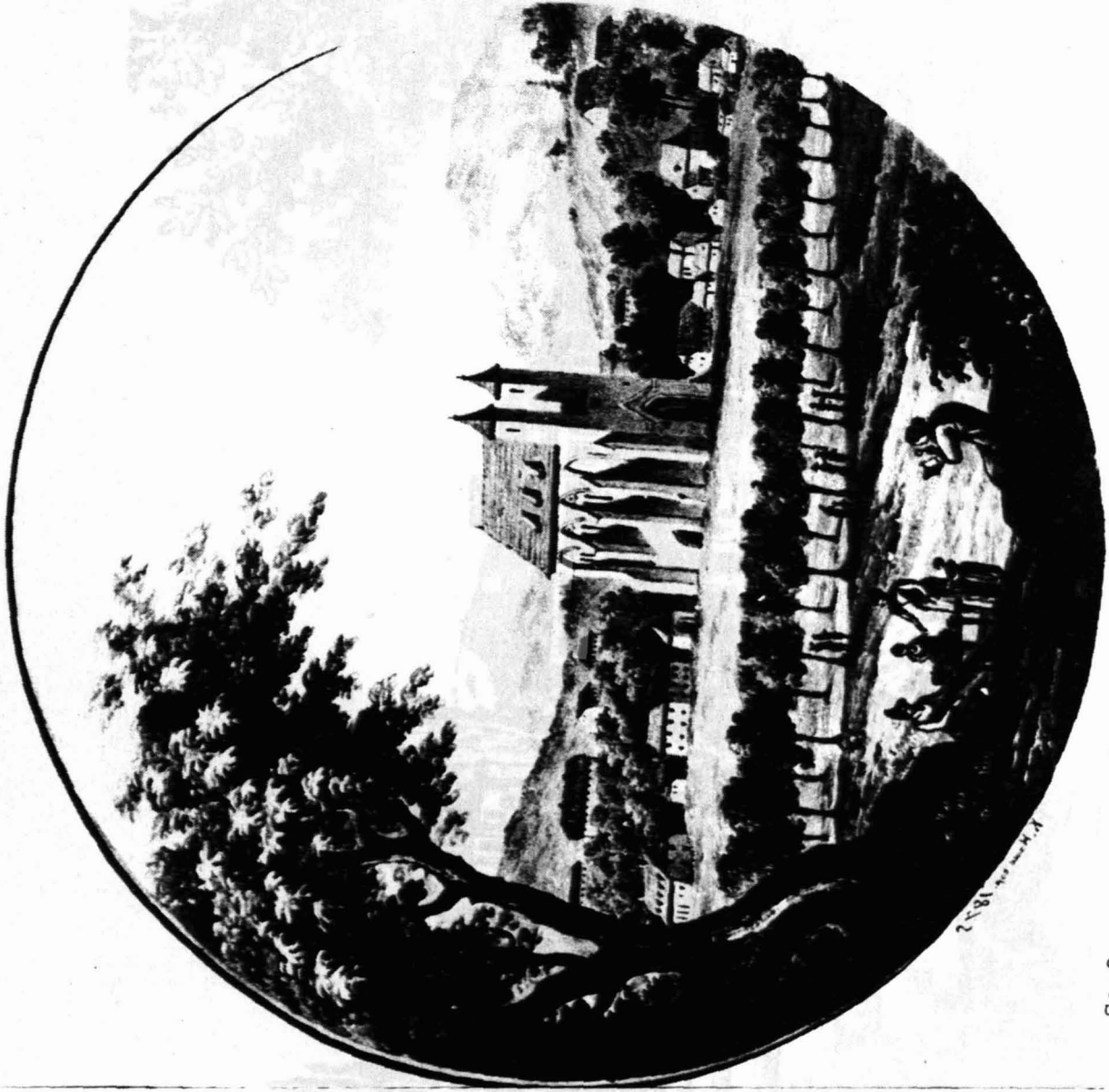


Leechfeld auf einer Ostansicht von Graz 1830; STM Graz



*Die erste Milchmariandl und Zinzendorfgasse in Graz.*

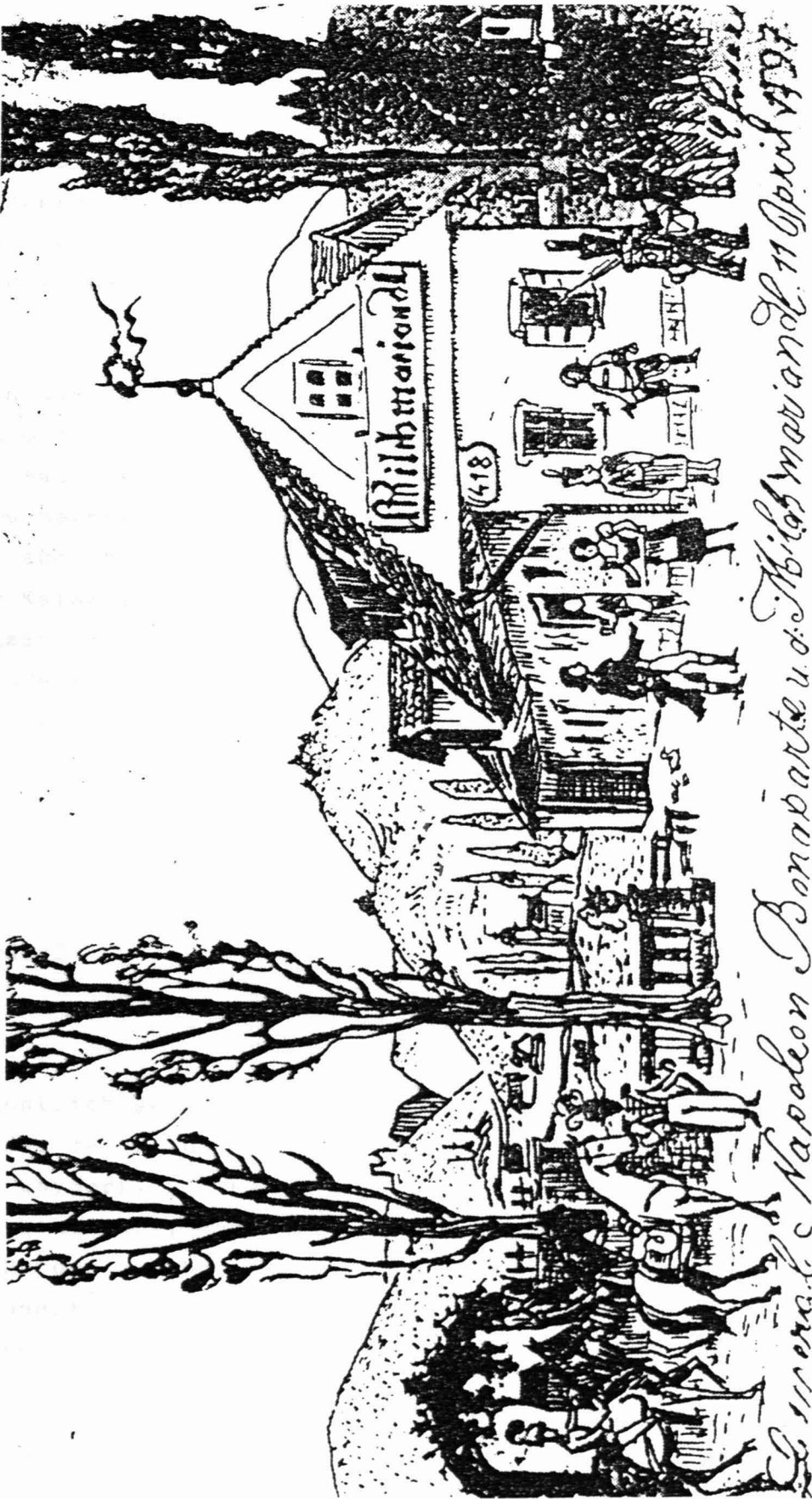




Seufzerallee und Leechkirche; K. Haas 1875 - STLA



Seufzerallee und "Venustempel" auf einem Stich aus der Wende des 18. zum 19. Jh.



Lehrer v. Napoleon Bonaparte u. d. Milchmariandl. 11 April 1797

Milchmariandl um 1800, Radierung von Carl Pauer - Arlau; STLA

Leonhardstraße nicht mehr schaffte. Im 18.Jh. existierte erstere noch nicht, sie ist eine Errungenschaft der Gründerzeit. Statt ihrer gab es hier einige Adelsgärten. Auch der Hofgarten reichte im 16.und 17.Jh. bis hierher, wurde aber 1664 aufgelöst, als das Glacis freizumachen war.

Auch die Familie Herberstein und die des Grafen Thurn hatten hier Gärten. Die Gründe erwarb am Anfang des 19.Jh. ein Bauspekulant namens Pittoni, der fast die ganze Elisabethstraße in Eigenregie errichtete. Deshalb führte sie auch bis 1854 seinen Namen und wurde dann zu Ehren der Kaiserin umgetauft, da sie sich in Ablösung der Zinzendorfgasse den Ruf erworben hatte, jetzt die schönste Straße von Graz zu sein.

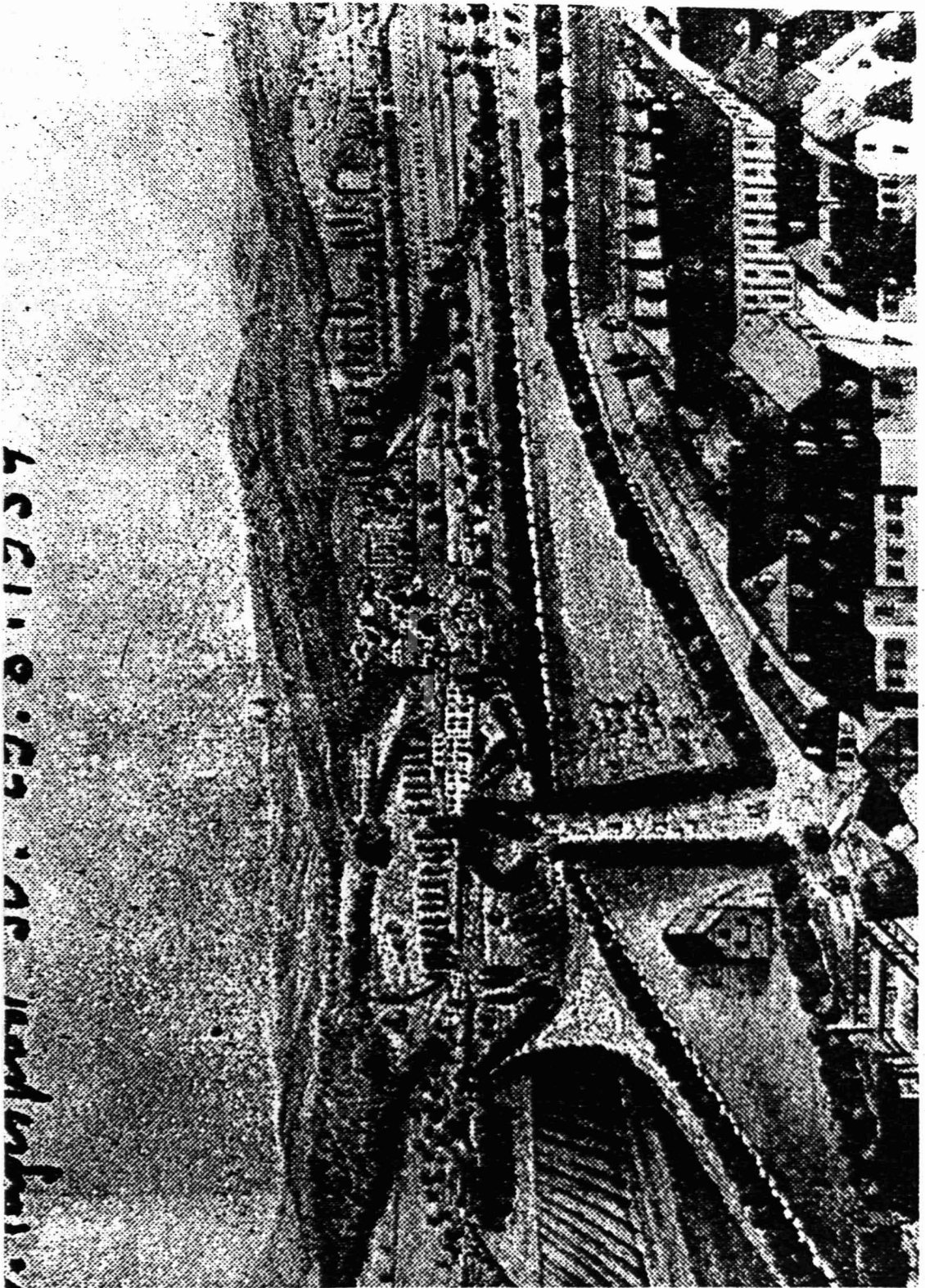
#### 10.2.7. Geydorf

Eigentlich gehörte ein Teil des eben besprochenen Leechfeldes schon zum nächsten Viertel der Leonhardervorstadt, dem Geydorf. Dieses umfaßte damals noch nicht, so wie es das heute tut, auch das Viertel Graben, sondern reichte im Norden nur bis zur heutigen Linie Langegasse- Kreuzgasse, beinhaltete somit auch den Rosenhain, jedoch nicht den eigentlichen Rosenberg und Reinerkogel.

Die Lebensader bildete die Geydorfstraße, heute Heinrichstraße. Das Gebiet am inneren Teil bis zur Harrachgasse hieß Unter-Geydorf, der äußere Teil Ober-Geydorf. Im allgemeinen waren die städtebaulichen- und Grünflächenverhältnisse wie in den anderen Vorstadtvierteln.



Geidorf bei Graz, 1897



Geidorf auf einer Ansicht des A.Sacchetti; Beginn des 19.Jh.; STM Graz

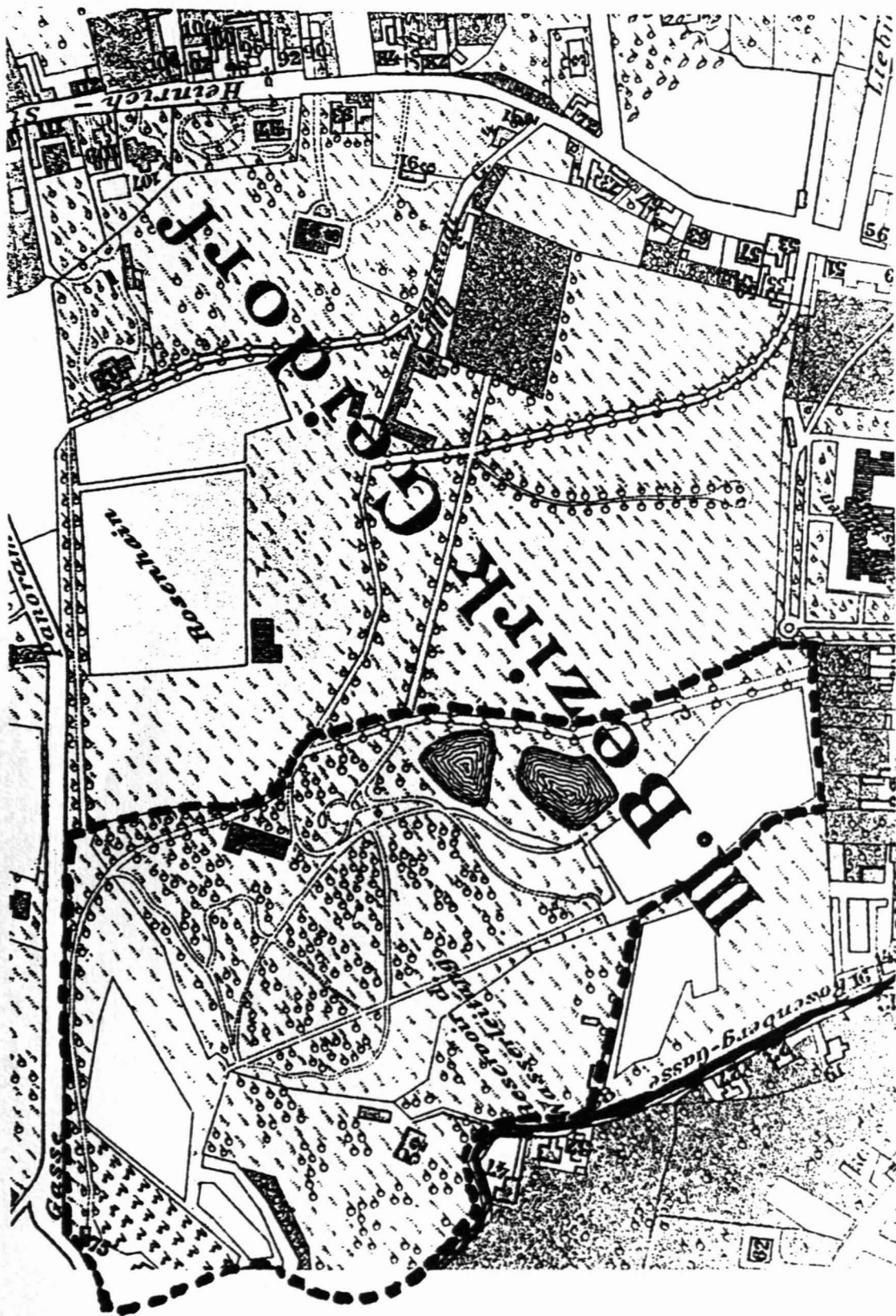
In den wenigen Gassen, (Schreiner zählt noch im Jahre 1843 nur 12 Stück), wie z.B. Körblergasse, Geydorfstraße, die die Verbindung nach dem Wallfahrtsort Mariatrost darstellte, Ziegelstadelgasse und Lusthausgasse wechselten sich Adelsgärten und Zinskeuschen ab. Darunter auch einige bekannte Namen. In der Körblergasse unter anderem eine Realität mit Garten des Grafen Rabatta (Nr. 23), ein landesfürstlicher Freigarten (Nr 54) und Gründe des Fürsten Eggenberg. (Weingärten auf 104 und 106, die er allerdings schon anfangs des 18.Jh. den Minoriten schenkte). Sein Besitz war später eines der vielen Anwesen im Geydorf mit dem Namen Rosenhof.

An der Geydorfstraße wiederum waren es unter anderem die Grafen Erdödy, Grafen von St. Leu und das Stift Vorau, die Niederlassungen und prachtvolle Gärten ihr eigen nannten. Der Erdödy'sche Garten lag auf der Bodenschwelle zwischen Heinrich- und Schubertstraße und beherbergte das früher erwähnte Lusthaus, das später in der Bevölkerung zum röm.Venustempel wurde.

Südlich davon lag der Garten des Grafen St.Leu, den ein Jahr lang der König von Westfalen oder Graf von Harz, ein Bruder des ersteren, besaß. Nr.47 und Nr.49 gehörten dem Stift Vorau. Der Gartengrund reichte bis zur heutigen Nr.20 und faßt heute die Taubstummenlehranstalt und das Kinderspital. Ausgenommen war nur die Nr.43, die aber ebenfalls in herrschaftlichem Besitz war und 1734 bereits 20 Untertanenkeuschen beherbergte. Dieses Anwesen wurde übrigens ebenfalls Rosenhof genannt.

#### 10.2.8. Rosenhain (Plan Nr. 36)

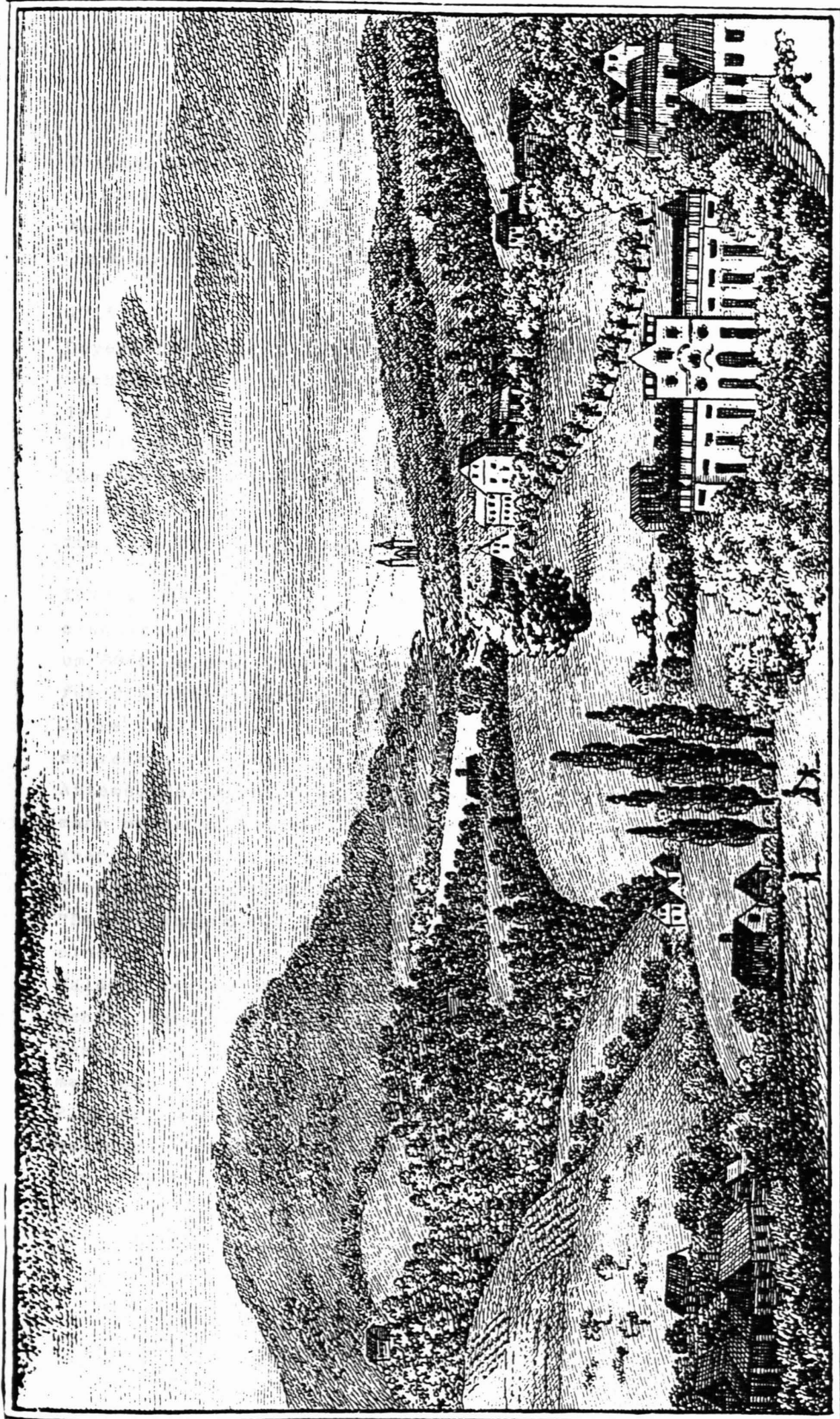
Ein anderer Rosenhof stand in dem schon zitierten heutigen Rosenhain. Er gehörte im ausgehenden Mittelalter der Familie



Plan des ehemaligen Parks Rosenhain; Graz Plan 1904 (Detail). Nur der linke strichliert umrandete Teil ist heute noch öffentliche Grünfläche



Der Rosenhain zu Beginn des 19. Jh.; Stich von A. Hardter/J. Boehm



And. Hardter del.

Der Graflich Altem'sche Park Rosenhain.

16h. Boehm. sc.

Trautmannsdorf und kam 1622 an einen reichen Stadtbürger. Es befanden sich dort damals ein Weingarten, Wiesen und Äcker, ein Baumgarten sowie drei Teiche, von denen zwei noch existieren.

1715 kam dieser Rosenhof an den landschaftlichen Sekretär Deyerlsberg und 1730 wurde er an die Jesuiten weiterveräußert, die ja schon seit Erzherzog Karl einen großen Teil des Rosenhains besaßen. (132) Sie hatten dort bereits im 17. Jh. durch Veranstaltungen und Sportwettkämpfe ihrer Zöglinge von sich reden gemacht. (133) Sie installierten im nunmehrigen Rosenhain eine wundervolle Erholungsstätte für ihre Ordensmitglieder.

1773 wurde der Orden aufgehoben, vorübergehend Soldaten einquartiert, und 1781 erwarb ihn Ferdinand Graf Attems um 8000 Gulden. (134) Graf Attems muß ihn offenbar sofort für die Öffentlichkeit freigegeben haben, da bereits im Jahre 1792 der anonyme Autor der "Skizze von Grätz" folgendes schreibt: "...nun aber gehört er dem Grafen Ferdinand Attems, der auch so menschenfreundlich ist, ihn für Jedermann offen zu halten". Der Verfasser liefert auch eine knappe und wie aus einigen anderen parallel erschienenen Chroniken erkennbar ist, präzise Beschreibung des Parks: "Dieser Rosenberg", (gemeint ist aber der Rosenhain), "ist eine Art von englischen Garten, enthält einige kleine Wälder, Wiesen und Teiche. Die Spatziergänge sind sehr schön, lang, und dicht mit hohen Bäumen von der Sonne geschützt". Beim Vergleich mit dem heutigen Zustand erkennt man, daß sich offenbar nicht viel verändert hat. (Siehe Plan Nr. 36) 1928 wurde die gesamte Anlage durch das Magistrat erworben und steht seit damals im Besitz der Öffentlichkeit.

### 10.2.9. Meerscheingarten

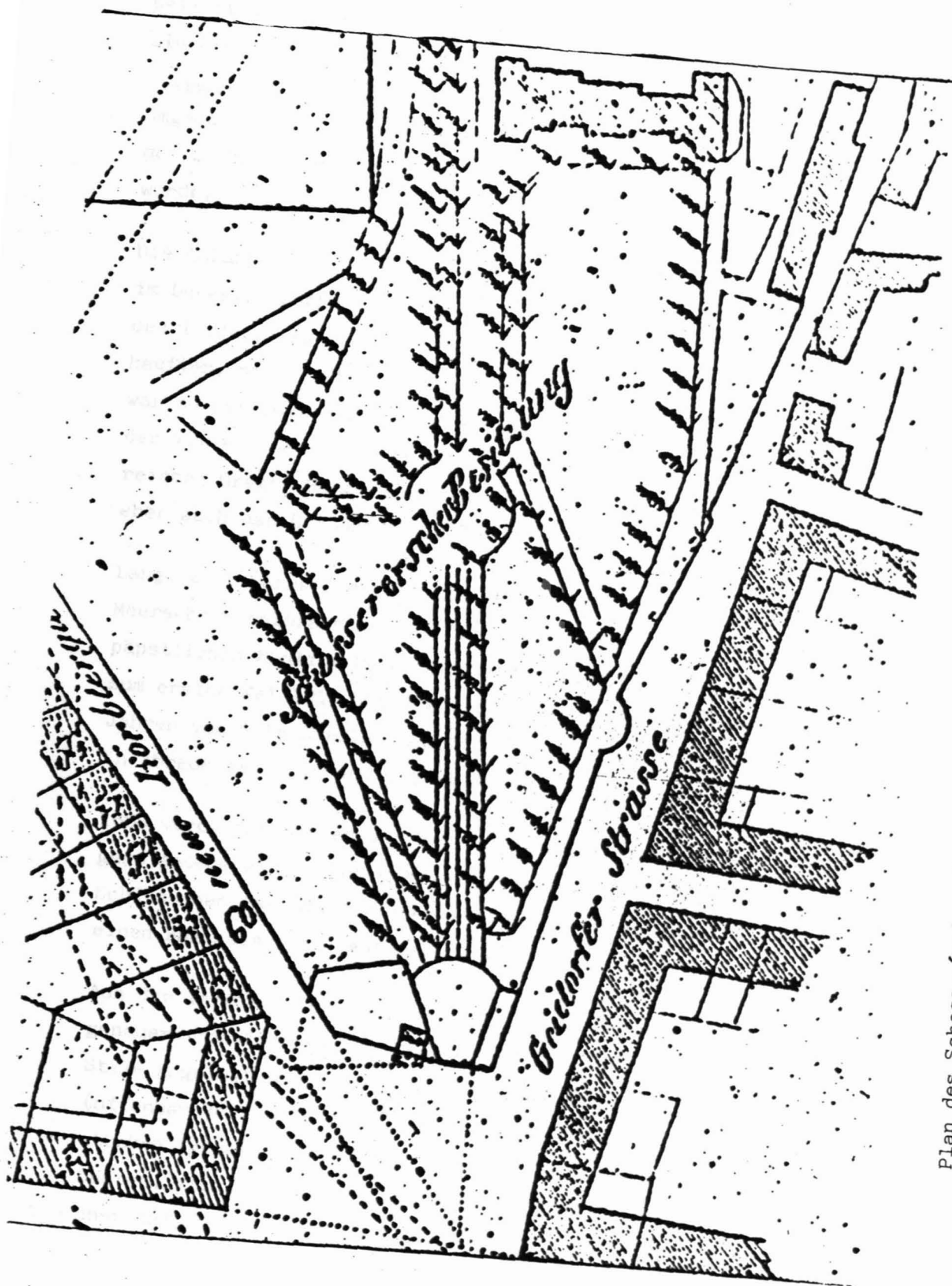
Wilhelm von Kalchberg meinte bei einem "literarischen" Ausblick vom Schloßberg auf das Geydorfviertel: "Wo es das Terrain erlaubt, verschmelzen die Anlagen desselben (Schloßberg) mit der Umgebung, wie es auf der Ostseite des Berges der Fall ist, von dessen Fuße sich, über das Glacis, den freiherrlichen Zschock'schen und Schosserer-Garten, eine ununterbrochene Kette von Parkanlagen fortzieht, die erst auf der Höhe des mit Naturschönheiten und geschmackvollen Landhäusern so reich ausgestatteten Rosenbergs ihre Begrenzung findet." (140) Das war allerdings erst 1856. Zu Beginn des Jahrhundert gab es den Zschock'schen Garten noch nicht, und der Schosserer-Garten hieß noch Meerscheingarten und war einer der berühmtesten von Graz.

Er erstreckte sich von der heutigen Mozartgasse zwischen Humboldt- und Heinrichstraße bis zum Geidorfplatz westwärts. Seine Bekanntheit ist darauf zurückzuführen, daß er längere Zeit der Öffentlichkeit zugänglich war. Das war in den Jahren 1772 bis 1809. Also kurz nach der Öffnung des ersten öffentlichen Grazer Parks, des Schloßparks Graz-Eggenberg.

Die große Zeit des Meerscheingartens begann unter dem Besitzer Thomas Gundacker Graf Wurmbrand-Stuppach, der 1772 - 1791 große Gartenfeste für die Bevölkerung veranstaltete, die nach Erlag eines geringen Entgelts daran teilnehmen konnte. (141)

Damals wurde der Garten nach ihm Wurmbrand-Garten genannt. Doch ebenso öffentlich und beliebt präsentierte er sich in einer zweiten Periode unter dem 1801 nachfolgenden Besitzer Johann Meerschein, der am Jakominiplatz schon ein großes Kaffeehaus besaß. Er adaptierte mit viel Erfolg Schlößchen und Garten für Kaffeeausschank und Tanzhallenzwecke.

Doch endete diese Idylle, denn als solche wird das Ensemble in zeitgenössischen Berichten beschrieben, sehr bald. Und zwar als im Zuge der Belagerung des Grazer Schloßberges im Jahre 1809 durch die Franzosen, von



Plan des Schosser'schen (Meerschein)- Gartens von 1845

denen eine Artillerie-Batterie ausgerechnet in diesem Garten gestellt wurde. Damit begann der Niedergang der allseits so beliebten Erholungsstätte, von der man Ende des 18. Jahrhunderts als Grazer Versailles sprach und noch 1815, als Gebäude und Park schon verwahrlost waren, von J.Kumar in seinen "Streifzügen in der Umgebung Graz" als der "ehedem vorzüglichste Unterhaltungsplatz und das Schönste, was die Grätzer einem Fremden zeigen könnten" bezeichnet wurde.

Die Anfänge, also die Zeit vor Graf Wurmbrand, verlieren sich etwas im Dunkel. Sicher ist nur, daß das Grundstück in der ersten Hälfte des 17. Jh., als die Jesuiten das Areal des Rosenhofes (heute Rosenhain) kauften, nicht mehr zu diesem gehörte, wie es ehedem der Fall war. Es war zu der Zeit bereits im Besitz der Herren von Mersperg, die es von der Witwe eines Herrn Polykarp Scheitt gekauft hatten, eines sehr reichen Grazer Bürgers dem das ganze Gebiet des heutigen Rosenhains und eben auch das Grundstück des Meerscheingartens gehörte.

Lange Zeit herrschte auch die unbewiesene Meinung, das Gebäude des Meerscheinschlösschens mit Park wäre zum Zweck der Unterbringung des päpstlichen Nuntius Malespina gebaut worden. Diese Behauptung ist zum ersten Mal 1815 bei J.Kumar nachzulesen, wurde aber vor etlichen Jahren von R.Baravalle in seinem Artikel über das Meerscheinschlößl in Abrede gestellt und mit handfesten Indizien widerlegt. (142)

1689 wurde der Garten und das Schlösschen, das damals wahrscheinlich ganz anders ausgesehen hat als heute und auch heute kein richtiges Schlösschen ist, sondern der Art der barocken Lustgebäude angehört, an einen Balthasar Graf Wagensberg verkauft.

Aus der Inventarliste nach seinem Tode 1694 entnehmen wir auch die erste genauere Schilderung des Parks. Dort heißt es, er sei im französischen Stile angelegt und berge zehn große Steinstatuen, 18 Ziergartenmännlein, (offenbar Verwandte der heutigen Gartenzwerge) eine Reihe von Blumenstücken (gemeint sind Vasen), Bruststücken (das wiederum sind Portraitbüsten, vier steinerne Bänke und Blumenbeete. Auch gibt es einige Angaben über das Haus, aus denen man schließen kann, daß es ein zwar großzügiges

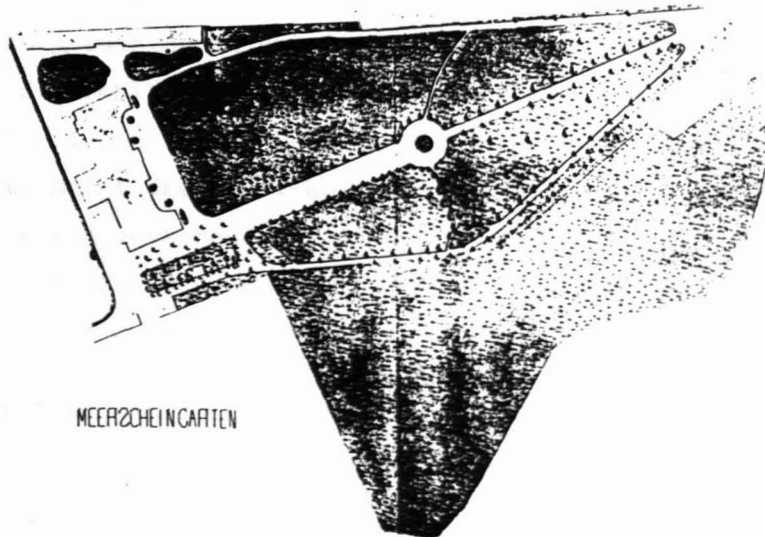


MEERSCHEINGARTEN Lithographie, sign. links unten:

Aufgenommen und lithographiert von Jos.  
Kuwasseg.

rechts unten: Gedruckt bei H.Lampel

Zeit: ca 1850-60 (Stadtmuseum)



MEERSCHEINGARTEN Plan des Meerscheingartens vor der  
Parzellierung 1862 (Stadtmuseum)

aber nicht unterkellertes Sommerhaus war. Zur heutigen Gestalt gelangte es durch eine Reihe von Umbauten, wovon der wichtigste der in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts unter dem Besitzer Herr von Stubenberg war. Als Baumeister des großzügigen Umbaus wird von Experten der steirische Baumeister Andreas Stengg genannt. Damals wurde auch das vielbewunderte Deckenfresko im großen Mittelsaal aufgebracht. Es ist mit Quaglio 1708 signiert.

Es ist nicht bekannt, wie lange Stubenberg das Anwesen besaß. Der nächste aktenkundige Besitzer ist Carl Adam Graf Breuner im Jahre 1750. Dieser wiederum veräußerte die "Wiese vor dem äußeren Paulustor" 1772 an den schon erwähnten Graf Wurmbrand. Aus der Bezeichnung Wiese in den Verkaufspapieren kann man schließen, daß offenbar Haus und Garten sehr verwahrlost waren. Das änderte sich rasch unter Wurmbrand, und es kam zu der eingangs geschilderten Beliebtheit, die auch unter dem nächsten Besitzer, dem Kaffee-Sieder Meerschein, anhielt. Nach ihm und nicht nach dem seinerzeit so beliebten Graf Wurmbrand erhielt das Anwesen seinen heutigen Namen.

Trotz der unsicheren Zeit der napoleonischen Kriege wurde der Park zu einer viel aufgesuchten Unterhaltungsstätte der Bevölkerung von Graz. Der große Saal des Schösschens wurde zum Tanzsaal ausgestaltet, an Sonntagen vom 1. Mai bis in den Oktober hinein spielten ab 6 Uhr früh bis in die späte Nacht drei Musikkapellen, und der weite lauschige, rundum mit vielen Bänken versehene Garten mag in der Erinnerung der Grazer als Liebesort einen guten Namen gehabt haben. Zumindest, so weit man zeitgenössischen Berichten glauben darf.

Das Ende dieser Zeit kam aber bald. 1809 beendete besagte französische Batterie diese schöne Periode. Mit dem Tode des Herren Meerschein sank der Besitz in die Verwahrlosung zurück. Die Statuen im Garten wurden zum Teil umgestürzt, zum Teil wurden sie vom Unkraut überwuchert und vielfach auch von Liebhabern enttragen. Eine steht heute noch angeblich im Vorgarten des Hauses Elisabethstraße 101.

1838 schreibt Freiherr v. Klesheim, im Führer von Graz: "Im Wurmbrand - oder Windischgarten steht eine große, im italienischen Stil erbaute



von Norden

**Meerscheingarten: Reste des Meerscheingartens an der Westseite des Schlässchens**  
(Aufnahme 1982 zur Zeit der Renovierung des Gebäudes)



von Süden



Villa, die einst mit dem Garten der Sammelplatz des Adels und der ganzen gebildeten Welt von Graz war. Gebäude und Garten sind jedoch ganz vernachlässigt". Von 1801 bis 1809 kann man jedoch sagen, war der Garten zum großen Volksbelustigungsort (30 Kreuzer Eintritt) geworden, wie es dann etwa ab 1850 der Hilmteich war.

Fünf Jahre später berichtete ein anderer Zeuge von der erfolgten Verwahrlosung: Dr. Gustav Schreiner in seinem Buch über "Grätz" auf Seite 280. "Gleich am Eingang in die Geydorfstraße (heute Heinrichstraße) ist links der sogenannte Wurmbrand- oder Windischgarten, eine schon lange vernachlässigte Gartenanlage in altfranzösischem Geschmacke mit einem stattlichen Sommergebäude und einer Sallaterrena, deren Plafondgemälde von Qualens sind". Es folgt dann die unrichtige Erzählung vom päpstlichen Nuntius und eine falsche Aufzählung der Besitzerfolge. Am Schluß steht dann noch die Bemerkung, der Garten werde jetzt aber wieder in erfreuliche Gestalt gebracht. Der damalige Besitzer Großkaufmann Schosserer hatte diese Absicht auch, schaffte es dann aber doch nicht und sah sich 1862 gezwungen, der damals allgemein starken Nachfrage nach Bauland in den inneren Vierteln nachzugeben und den Garten bis auf den noch heute verbliebenen Grünstreifen, der das Schlösschen wie eine würgende Halskrause umgibt, als Bauland zu verkaufen.

Die vier Figuren, Frühling, Sommer, Herbst und Winter darstellend, die am gußeisernen Eingangstor des Parks aufgestellt waren, stehen heute an der Westfront des Schlösschens und sind sehr verwittert. Dieses Eingangstor war ungefähr dort, wo heute das Geidorfkino steht. Von ihm führte eine schöne breite Lindenallee bis zur Front des Schlösschens.

## 10.2.10. Graben

Das im Norden auf Geydorf folgende letzte Vorstadtviertel Graben war zur Zeit Joseph II. de iure kein richtiges Grazer Viertel. Es gehörte seit dem Mittelalter zum eigenen Gerichtsbezirk und Burgfried Grabenhofen. Dessen Ausdehnung reichte ursprünglich von der Nordseite des Schloßberges zwischen Mur und Rosenberg bis zur Engstelle der Steinbruchmaut (Kreuzung Grabenstraße - Körösisstraße) im Norden.

Im 18. Jh. war es aber bereits seit langem etwas von der Stadt abgerückt, da schon Friedrich III. ungefähr 1450 von den Rittern von Graben ein großes Stück nördlich des Schloßbergs zur Anlage seines Tiergartens erworben hatte. (Siehe 7.2.) Das Viertel begann somit erst auf einer Linie, die ungefähr der heutigen Langegasse-Kreuzgasse entspricht, umgriff aber an der Mur und bei der heutigen Grabenstraße den Tiergarten und reichte dort bis an die Stadttore.

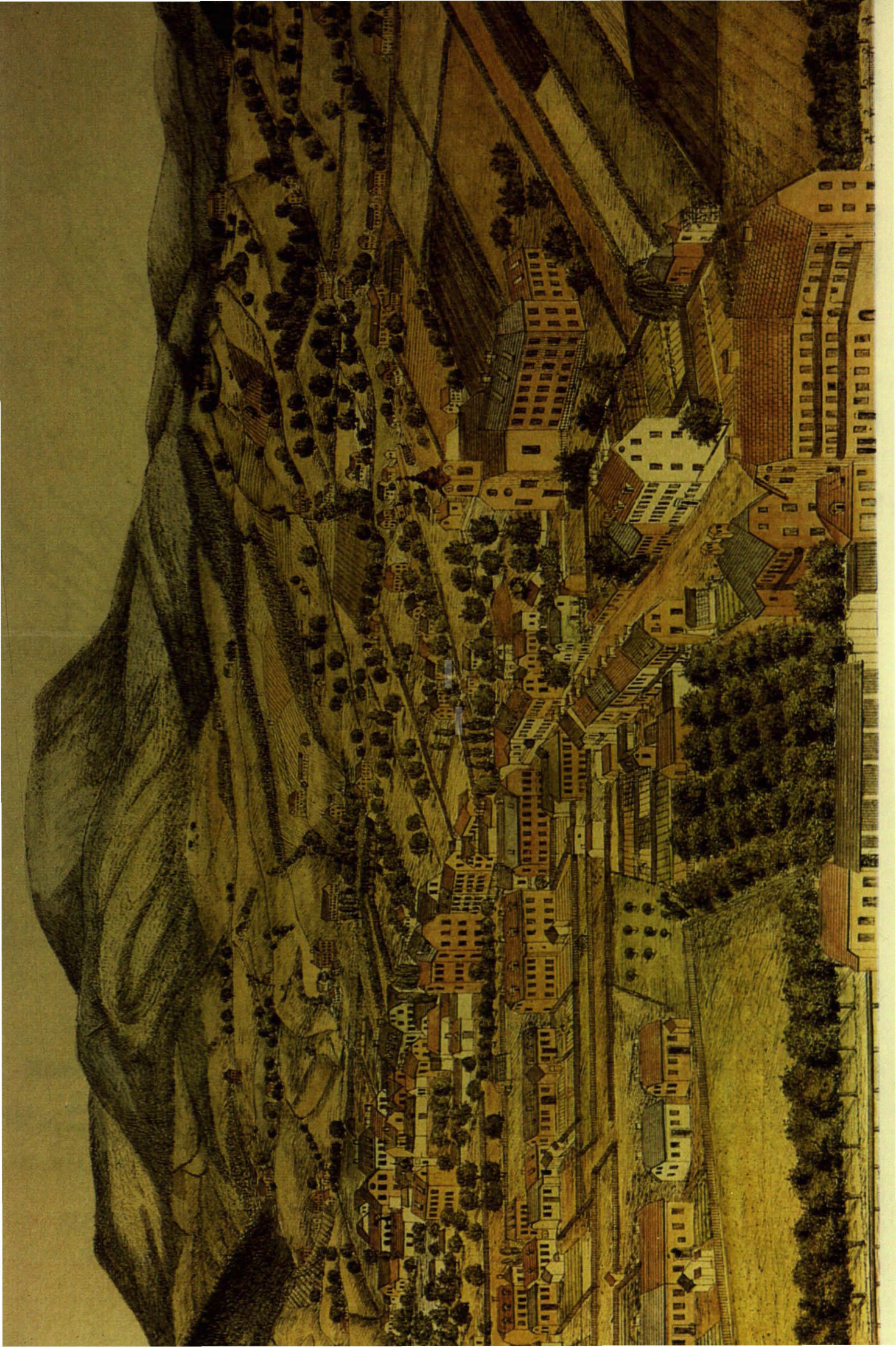
Heute ist der Graben wiederum kein Viertel im bürokratischen Sinne, existiert aber als solches in der Vorstellung der Grazer. Jedermann weiß, was unter diesem Begriff gemeint ist, obwohl das Gebiet jetzt zu Geidorf gehört.

In Hinsicht auf die Bebauung und die Grünflächen ist die Gegend von sehr unterschiedlicher Qualität und weist keineswegs mehr die Exklusivität vergangener Tage auf.

Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert soll es nach Aussagen verschiedener Chronisten die feinste Wohngegend von Graz gewesen sein, besetzt mit einem beispiellosen Flor von hervorragenden Gärten.

Der Anteil der Grünflächen ist noch immer sehr hoch, aber ein qualitätvoller Park ist leider nicht mehr vorhanden.

Sie verschwanden größtenteils im Zuge der Stadterweiterung im 19. Jahrhundert, und was übrig blieb, wird heute, dem Zug der Zeit folgend, eher nachlässig gepflegt.







Aquilinius Caesar beschreibt den Graben im Jahr 1792 folgendermaßen: "Der Ort ist unendlich angenehm, und haben sehr viele Herrschaften hier ihre Lust- und Sommerhäuser, in welchen sie die Sommerzeit zubringen.... Hier sieht man die schönsten Gärten, Lust- und Herrschaftshäuser, reiche Felder, Obstgärten, und in den anliegenden kleinen Bergen sehr angenehme Weinberge gepflanzt. Alles ist schön und zierlich".

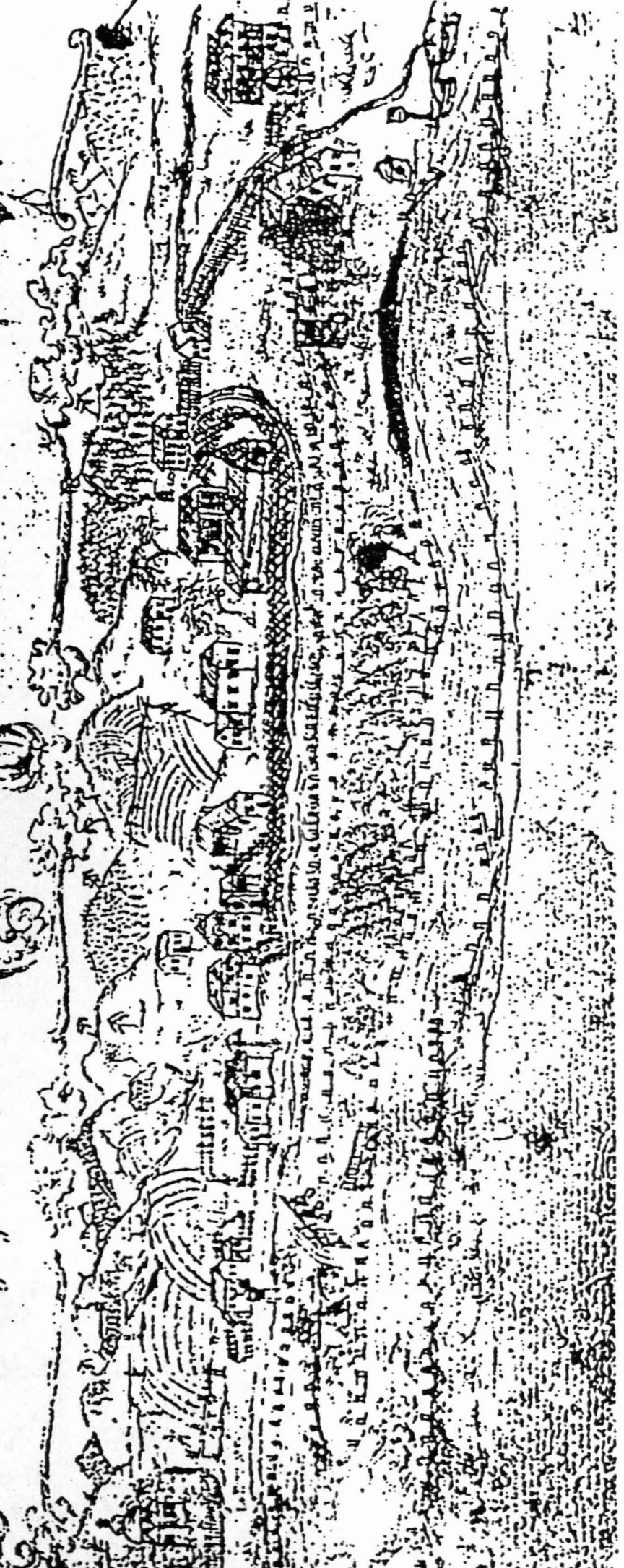
Auch Dr. Gustav Schreiner schreibt in ähnlich euphorischen Tönen 1843: "Diesem Viertel gebührt unstreitig vor allen übrigen Stadttheilen der Preis der Anmuth und Lieblichkeit ob seiner unbeschreiblich reizenden Lage inmitten von üppigen Wiesen, die durch mehrere Mühlgänge bewässert werden; Am Fuße freundlicher Rebengelände, zwischen deren üppigen Ranken niedliche Lust- und Weinberghäuschen verstreut liegen; in anmuthigen Thälern, deren Bergabhänge bis oben hinauf mit Obstbaumpflanzungen, kleinen Wäldchen und lebendigen Zäunen auf das malerischeste besetzt sind und auf höheren Bergen, von deren jedem man sich einer köstlichen Aussicht über das fruchtbare Grätzerfeld, den grünen Strom und die ganze lachende Landschaft erfreut".

In der Tat gehörte die Westseite von Rosenberg und Rainerkogel noch zum Graben. Letzterer hatte seinen Namen übrigens vom Stift Rein (Rain), das dort Weinberge besaß. Viele kirchliche Institutionen und vermögende Grazer besaßen in diesem Viertel schöne Gärten.

Kalchberg meinte demzufolge auch im 19. Jh., daß dieser Vorstadt "der Preis der Anmuth und Lieblichkeit vor allen anderen Stadttheilen gebührt. Sie diente einst vorzüglich dem hohen Adel zum aufenthalt, wovon die vielen palastähnlichen Gebäude, mit ihren weitläufigen, theilweise noch im altfranzösischen Geschmack gehaltenen Gärten, Zeugniß geben und wurde noch Anfangs dieses Jahrhunderts (19. Jh.) das Grafenstadt genannt".

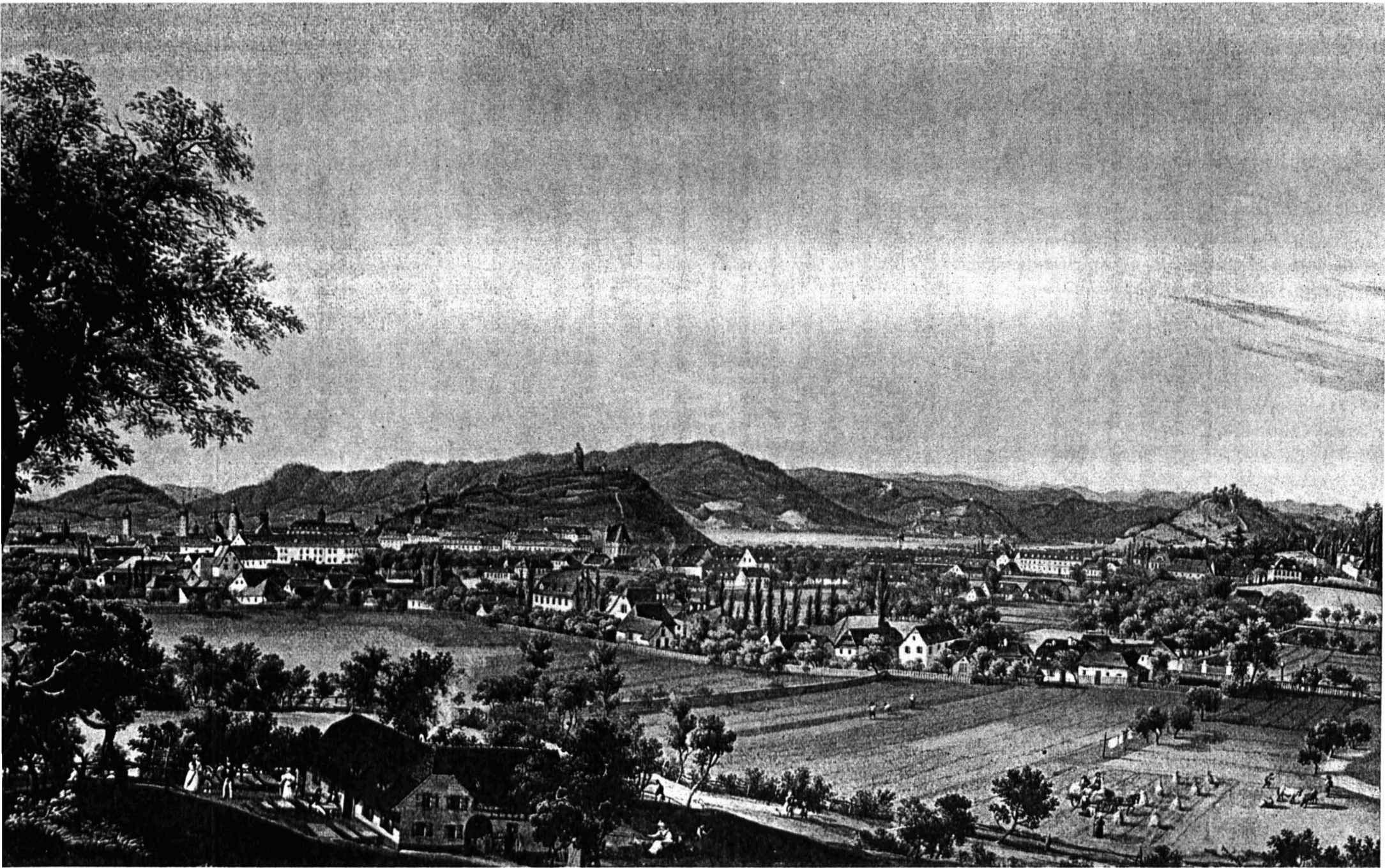
Joseph Weidtel  
 Michael Sur.  
 Georg Meurer  
 Johann Speel  
 Andreas Submann

Mauer und linksseitiger Mühlengang im Grabenviertel  
 mit der Rottal- und Hauptmühle. Die Kirche links oben  
 ist wahrscheinlich Mariagrün. Federzeichnung von 1769 aus dem Grazer Bäckerbuch, STLA



Mauer und linksseitiger Mühlengang im Grabenviertel mit der Rottal- und Hauptmühle. Die Kirche links oben  
 ist wahrscheinlich Mariagrün. Federzeichnung von 1769 aus dem Grazer Bäckerbuch, STLA

Graz und Graben vom Ruckerlberg, C.Kreutzer 1836, SM Graz





Wo heute das bischöfliche Knabenseminar steht war z.B. der Garten des Baron Kellersberg, der 1831 dem erstgenannten weichen mußte. Gleich daneben auf Nr.39 bestand ebenfalls ein herrschaftlicher Garten, der 1811 kurz Eigentum des Grafen Ludwig von St.Leu gewesen war, dem Bruder Kaiser Napoleons I. und bis dato König von Holland. Das gegenüberliegende Grundstück gehörte Mitte des 18.Jh. dem Grafen Inzaghi und kam im 19.Jh. zur Familie Koch, die mit Hilfe Ludwig v.Weldens, nach Aussagen des Chronisten Kalchberg, einen der schönsten Gärten von Graz anlegte. Kein Wunder, daß wir Freiherrn von Welden unsere Schloßbergbegrünung zu verdanken haben, auf die noch näher eingegangen werden wird. Auch der Koch'sche Garten ist ein Gegenstand des nächsten Kapitels. Die Sommersitze der Grafen Herberstein, Thurn, Werdenberg u.a. wechselten mit den kleinen Häusern ihrer Untertanen bis zum Ende der Grabenstraße ab. Beim heutigen WIFI, also an der Ecke der Graben- und Hochsteingasse, war das ehemalige Areal des Schlosses Grabenhofen, des Stammsitzes der Ritter von Graben, ein Geschlecht, das bereits zur Zeit der Kreuzzüge lebte und 1556 erlosch (143). Ihnen gehörte ursprünglich das ganze Gebiet. Ihr Besitz wurde nach ihrem Aussterben sofort zerteilt. Das Gut selbst und der Grund rundherum kam später an eine Gräfin Rottal und ihren Enkel, einen ReichsgrafenPrank. Ungefähr um die Mitte des 18.Jh. verkaufte Graf Prank das Anwesen an die Grazer Bäckerinnung, für die es, wegen zweier dazugehörenden Mühlen am Mühlgang, besonderen Wert hatte.

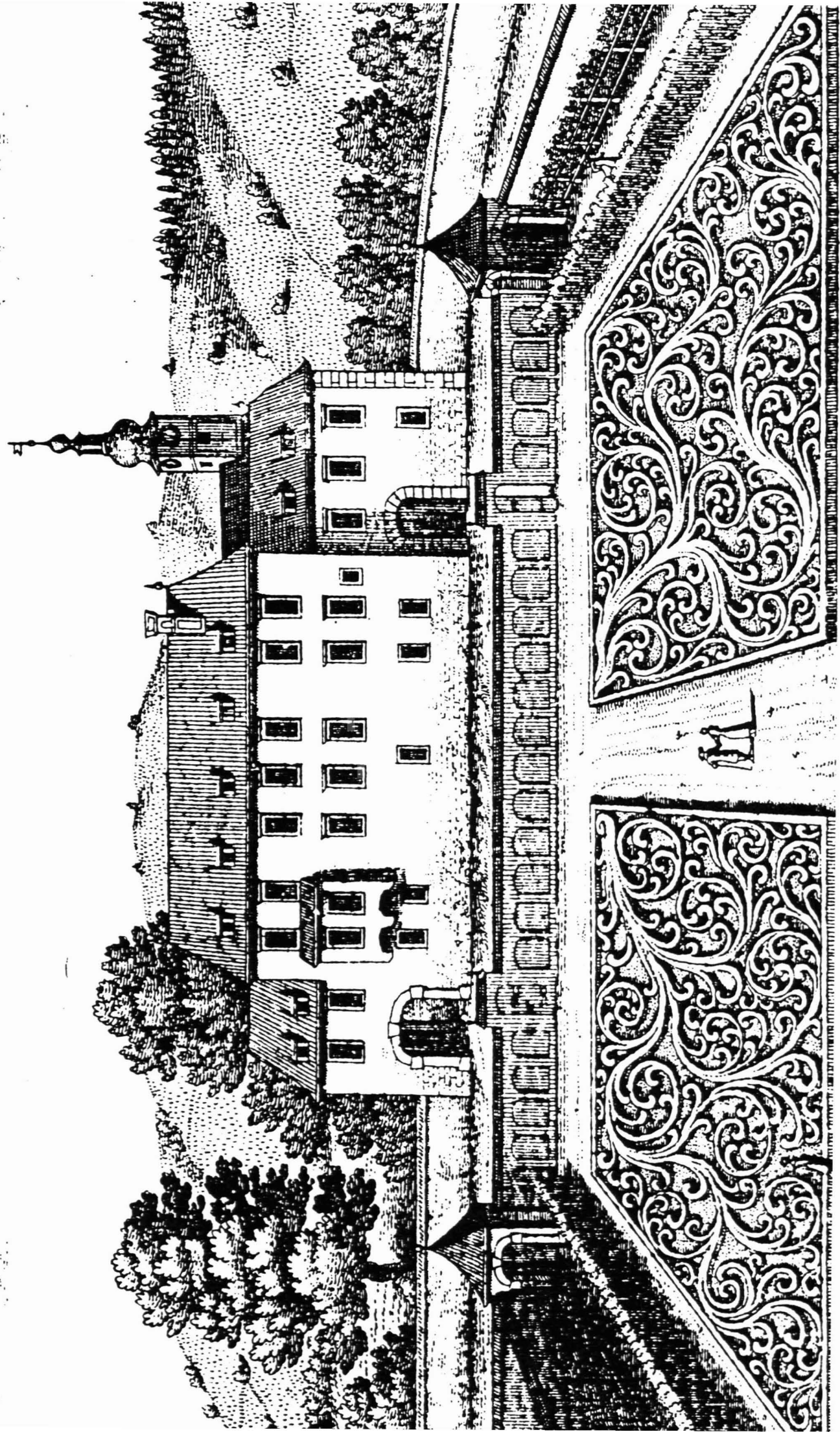
Das Schloß selbst verfiel, und in seinem Garten entstand im 19.Jh. das sogenannte Ferryschloß, in dem längere Zeit das Landesstudio Steiermark des Österreichischen Rundfunks untergebracht war. (Siehe Kapitel 10.2.11.)

Auch die Abhänge des Rosenbergs waren im Besitze wohlhabender Bürger und Adelige. Allerdings legte man dort wegen der ausgezeichneten Lage vor allem Weingärten an. Die ganze Westseite des Hügels war damit bedeckt.

Von den Weingärten des Stiftes Rein, die zur Namensgebung des Reinerkogels beigetragen haben, war schon die Rede, aber gleich daneben besaß auch Erzherzog Karl zwei große Weingärten, ein gemauertes Haus und zwei Weinzierleien. Er veräußerte aber seinen Besitz schon 1570. Jetzt steht dort das neue Schloß Grabenhofen, das aber ein Produkt des Jahres 1800 ist. Auch die Hochsteingasse führte der Überlieferung nach ständig durch Weingärten. Bei der heutigen Nr. 78 besaß als Beispiel im Jahre 1739 das Stift St.Lambrecht zwei solche. Auf Nr.85 lag um diesselbe Zeit einer des Klarissenklosters, welcher aber verpachtet war. Ganz auf der Höhe des Rosenbergs erhebt sich noch heute das Schlösschen Rosegg. Da lange im Besitze der Minoriten, wurde es Minoritenschlössl geheißen. Heute gehört es der Familie Luschin-Ebengreuth. (144 )

Die an der Mur gelegenen Teile des Grabens schließlich waren insgesamt etwas profaner und nicht so fein, dafür trugen sie infolge der Mühlgänge, besonders im beginnenden 19.Jh., die ersten Industrieanlagen von Graz.

# GRABENHOF



### 10.2.11. Koch'scher Garten

Unter den vielen und hervorragenden alten Gärten des Grabenviertels war einer von fast legendärer Qualität. Es handelt sich um die, nach ihren Besitzern "Koch'scher Garten" genannte Anlage in der Zuserthalgasse.

Sie besteht noch heute unter den Namen Ferry-Schlöbchen und beherbergte rund vierzig Jahre lang das Landesstudio des Österreichischen Rundfunks.

Das Areal ist im Laufe der Zeit allerdings kleiner geworden und auch die Grünflächen haben leider mit den ehemaligen vielgerühmten nichts mehr gemein. Der Garten der Glanzzeit war eine der vielen Grazer Schöpfungen Freiherr von Weldens, des Schloßbergbegrüners. Das war im Jahre 1846. Vorher ging das Anwesen samt Park durch viele Hände. Einige Quellen sprechen davon, daß auf seinem Grund das ehemalige Schloß der Ritter von Graben gestanden sei, (145 ) andere behaupten es sei Eigentum des Stiftes Lamprecht gewesen. (146 ) Wie auch immer, ab der Mitte des 18. Jh. ging die Liegenschaft durch mehrere Hände, hieß einige Jahre der Beckh'sche Freigarten und kam 1815 in den Besitz des Herrn Johann Koch, der ihm seinen Namen gab und manche Verschönerung vornahm.

Doch erst sein Sohn Georg brachte ihn mit Hilfe Weldens und des Kunstgärtners vom Schloß Eggenberg, Wegener, auf sein im vorigen Jahrhundert so oft gerühmtes Niveau.

Die eingehendste Schilderung findet man im 2. Band der Stadtbeschreibung von Wilhelm Freiherr von Kalchberg mit dem Titel: "Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" aus dem Jahr 1856.

Da die ursprünglichen geschmacklichen Vorstellungen Weldens in keiner seiner Schöpfungen einschließlich des Schloßbergs noch direkt spürbar sind, ferner die biedermeierlichen Detailneigungen im Garten mit all ihren Romantizismen wenig bekannt sind, soll seine Beschreibung hier in voller Länge Aufnahme finden. Trotz einiger sentimentaler

Ehemaliger Koch'scher Garten, heute Ferry-Schloß Park; Graz Plan 1878



Schwülstigkeiten, die ebenfalls dem Zeitgeist entsprechen, ist sie ziemlich exakt und verbürgt richtig.

"Der Park enthält einen Flächenraum von 19 Jochen und hat seine größte Ausdehnung von Osten nach Westen; in der Ebene beginnend und bis zur Hälfte sanft aufsteigend; hier von einer Fläche durchzogen und im Hintergrunde durch waldige Höhen geschlossen, bildet er drei verschiedene Abtheilungen, deren jede ihren eigenen Reiz hat und erst durch die Vereinigung zu einem Ganzen in gegenseitiger Wechselwirkung jenen Zauber hervorbringt, den man wohl fühlen, doch schwer beschreiben kann.

Von der Vorstadt Graben führt ein von Obst- und Ziergärten beschatteter Seitenweg zwischen grünen Hecken, zum Gärtnerhäuschen, bei welchem man die Besichtigung betritt.

Sammtweicher, kurzgehaltener Rasen, von sandigen Wegen in leichten Wendungen und verschiedenen Richtungen durchzogen, hin und wieder mit Blumen-Rabatten und blühenden Gesträuchen besetzt, über die einzelne hochstämmige Baumgruppen in gewählter Mischung hervorragen, machen gewiß auf jedes, für Naturschönheit empfängliche Gemüth, den angenehmsten Eindruck. In Mitte der Anlagen auf einer breiten Terrasse steht das freundliche Herrenhaus, durch Blumensäulen und einen Balkon geziert. Einzelne Prachtbäume, deren weitverzweigte Aeste, gleich einem Baldachin sich niedersenken, bilden ein Schirmdach, aus welchem kleine Pavillons, Lusthäuschen, Statuen, chinesische Vogelbauer ec. hervorblicken. Ein ganz von Rebengewinden in Grün gekleidetes Sommergebäude, bildet den Hindergrund der englischen Anlagen.

Vor demselben führen mehrere Steinstufen auf eine asphaltirte Plattform, die dem Gewächshaus als Dach dient. Zu beiden Seiten erheben sich feingebaute lustige Kiosks, durch eine Säulenreihe nach vorne, verbunden. Viele Blumenkörbchen mit den jüngsten Kindern Florens, schaukeln im Winde und Schlingpflanzen ziehen sich gleich Guirlanden um die schlanken eisernen Stäbe und Bogen.

Dort und da prangt eine Aloe, so wie Reihen von Citronen- und Orangenbäume an passenden Stellen. Spiralförmig winden sich von hier zwischen Gesträuchen, Pfade zum Eingang in das Treibhaus, welches mit in- und

ausländischen Blumen und Gewächsen, ebenso reich besetzt, als geschmackvoll geordnet ist. Vor demselben breiten sich in schöner Symmetrie, auf grünen Teppich gebettet, ovale Blumenrabatten aus, die durch ihre verschiedenen Tinten und den vollen Farbenschmelz das Auge fesseln. Hier findet jährlich eine sehr besuchte Blumenausstellung statt, deren Ertrag Herr Koch wohlthätigen Zwecken widmet. Interessant ist die Parthie des großen Teiches und seiner Felsen-Insel, auf der ein eleganter Salon steht. Ein rustikales Geländer umgibt dessen, von Pflanzen und hellgrünem Moos bekleidete Ufer, über welche Silberweiden und andere Bäume hinausragen und die tief hängenden Zweige in den Wassern baden, während sich ihre dunklen Schatten in fantastischen Gestalten brechen. Mit majestätischer Ruhe ziehen blendend weiße Schwäne über die dunkle Fläche und vom nahen Ufer läßt der Pfau sein durchdringendes Geschrei in das fröhliche Zwitschern der verschiedenen Singvögel erschallen.

Man gelangt über eine zierliche hölzerne Brücke auf die Insel. Der Fels bildet unterirdisch eine große natürliche Grotte, in welcher ein Springquell munter hervorrauscht und in ein rundes Bassin gefaßt, als Gehbad dient.

In der Nähe des Teiches stehen die Oekonomie-Gebäude deren Einrichtung eben so zweckmäßig ist, als ihre gefällige Bauart, mit dem Ganzen übereinstimmt.

Hinter dem Herrenhause, umgeben von Obstpflanzungen, liegt die Salaterrena, geschmackvoll decorirt und mit Billard versehen; ober deren beiden Eingangsthüren, so wie in den Ecken des Plafonds, zeigen noch Spuren, daß dieses Gebäude früher eine Capelle war.

Den rückwärtigen Theil des Parkes schließt ein dichter Föhrenwald, der einige Fruchtfelder umgibt. Einsame Pfade an schroffen Abhängen und überbrückte Schluchten, führen den Berg hinan, nur selten eine Durchsicht gestattend. Tiefe Furchen, im Laufe von Jahrtausenden durch fallende Wasser in die Erde gegraben, ziehen in immer zunehmender Breite, von oben nach unten. Steile Treppenwege winden sich mühsam an den Gehängen aufwärts und leiten zu verborgenen Ruhesitzen. Einzelne hochbetagte Bäume, mit ihren bemoosten, verwitterten Stämmen, ragen

gleich Giganten der Vorwelt, weit über das Gehölz hervor und bereiten der erregten Phantasie einen weiten Spielraum. Hier herrscht die feierlichste Stille; kein Laut dringt in diese abgeschlossene Welt, welche zu ernstem Nachdenken stimmt."

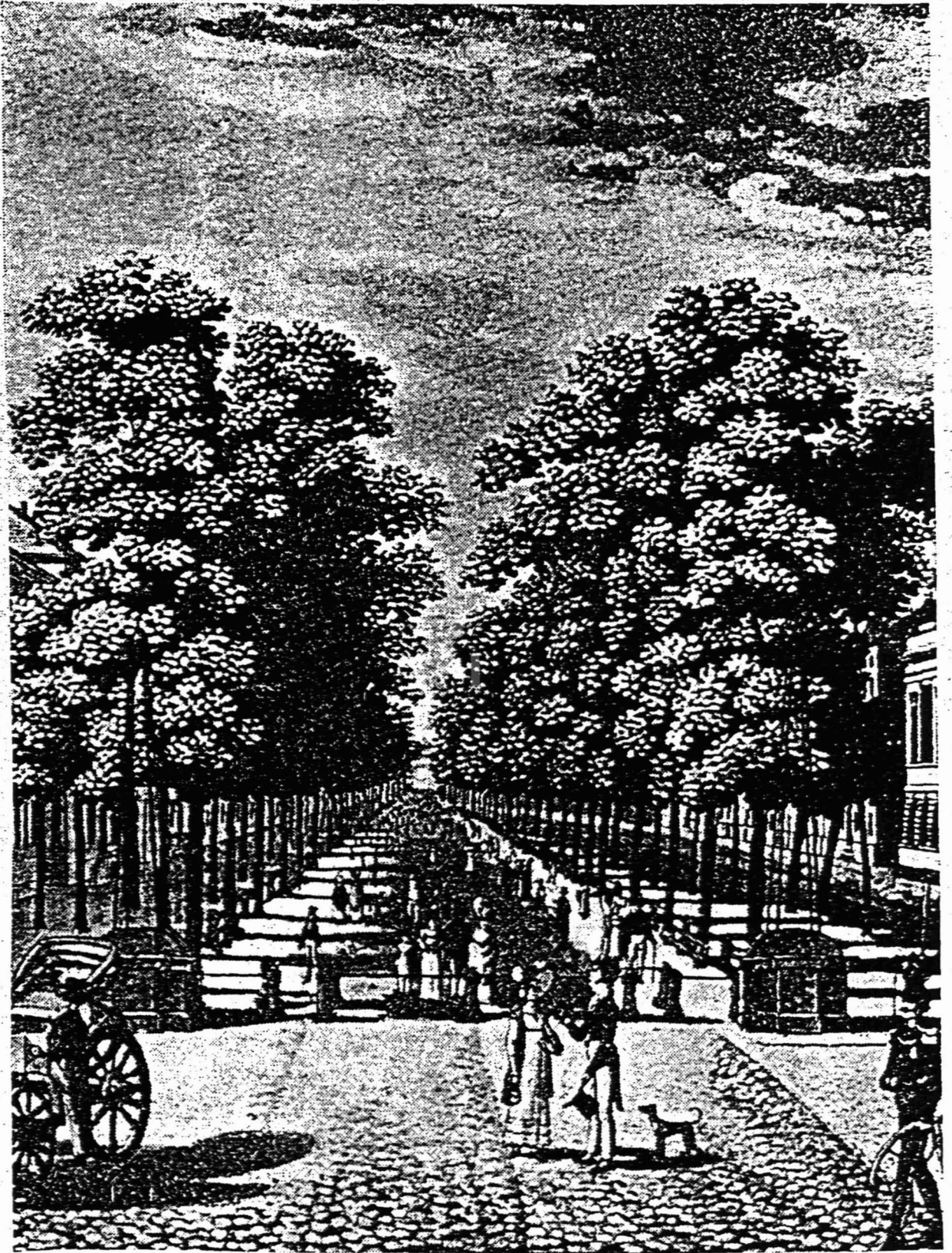
Soweit Kalchberg. Obwohl es sich fraglos um einen sehr schönen Garten gehandelt hat, muß dazu bemerkt werden, daß bei dieser Beschreibung auch die Begeisterung für das Neue und Moderne mitschwingt. Etwas was heute natürlich nicht mehr fühlbar ist. Der Typus des Landschaftsgartens war an sich ziemlich neu, Eggenberg z.B. wurde erst 1860 fertig umgestaltet, und dessen romantische Ausformung überhaupt. Doch vieles an einem solchen Garten war sowohl sentimental als auch leicht übertrieben und würde heutige Besucher zum Lächeln reizen.

### 10.3. Glacis und Formentini Allee

Im Gegensatz zu heute verfügte Graz im ausgehenden 18.Jh. nur über einige wenige Alleen. Die bedeutenderen darunter wurden hier bereits erwähnt. Jene vom heutigen Hauptbahnhof zum Schloß Eggenberg, die Allee zur Kühtratte im Süden, heute Schönaugasse und die alleeartige Fortsetzung der Zinzendorfgasse nach Osten, die Seufzerallee.

Nicht unbekannt war auch jene vom Nordteil des Lendviertels zum Kalvarienberg, eine sogenannte Pilgerallee, ein sehr häufiger Typ, der die Annäherung an ein Pilgerziel feierlicher machen sollte.





Berliner "Linden" im frühen 19. Jh.

Keine davon ist geschichtlich besonders alt, wie überhaupt die Allee als Mittel der Stadtbaukunst in Mitteleuropa vorwiegend ein Kind des Barocks ist.(147)

Aus der Zeit vorher sind nur die Villenalleen der italienischen Renaissance bekannt, die direkt auf den Einfluß der Antike zurückgehen und rein privaten Charakter hatten.

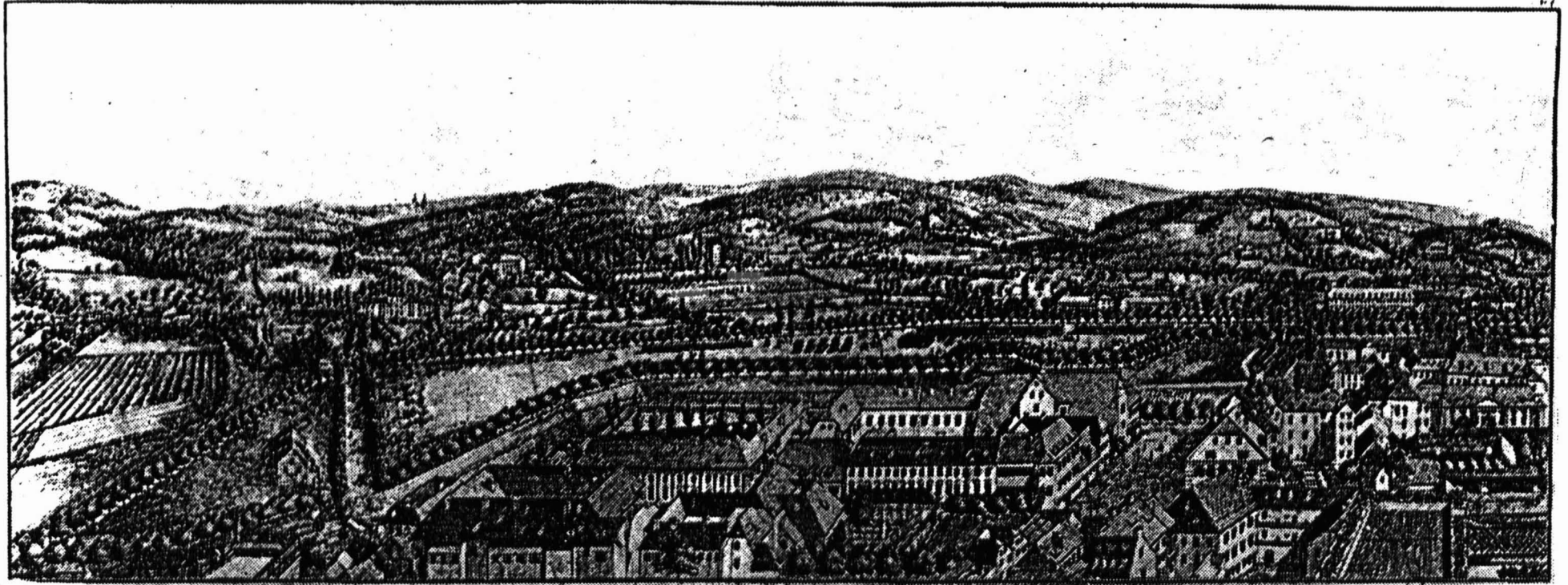
Unsere Stadtalleen hingegen dürften ihr Vorbild überraschenderweise weit weg im Orient haben, wo die Prachtstraßen der größeren Städte seit jeher, schon rein aus klimatischen Gründen, von Bäumen gesäumt waren. Diese wirkten befruchtend auf den Städtebau in den Zentren der frühen Kolonialreiche, und von dort verbreitete sich diese neue "Mode" auch in die bescheideneren Provinzmetropolen.

Dieser internationale Trend war sicher, hinter anderen rein pragmatischen Gründen, mitbestimmend für die Anlage der größten und bedeutendsten Allee von Graz, die allerdings erst gegen Ende des 18. Jh. entstand.

Seit der Umgestaltung der Befestigungsmauern um die Stadt im 15. und 16. Jahrhundert bestand, wie schon in Kapitel 2.10.3. erwähnt, vor jenen ein breites Glacis oder Schußfeld. Es zog sich fast um die ganze Stadt herum und bestand aus einer großen ebenen ungepflegten Wiesenfläche, die zur Stadt hin von der Mauer, dem Stadtgraben und einem davor aufgeschütteten Wall, der sogenannten Schanz, begrenzt wurde.

In späterer Zeit wurde das Glacis noch in drei Zonen aufgeteilt: Die innerste, auf der nichts gebaut werden und auch nichts wachsen durfte außer Gras - sie wurde konsequenterweise auch als Viehweide benutzt -, dann die zweite äußere Zone, auf der schon Gärten ohne Baulichkeiten eingefriedet werden durften und schließlich die äußerste der drei sogenannten Klafterzonen, wo es niedere primitive Baulichkeiten aus Holz in den Gärten geben durfte.





Antonio Sachetti, Prospect des Glacis-Areals vom Schloßberg aus gesehen, Federzeichnung  
um 1830, 24 × 68 cm, Stadtmuseum Graz

Sehr schön ist der Verlauf der (Formentini) Dammallee zu erkennen. Dahinter die etwas spätere  
(Glacis-) Straßenallee.

Sie standen aber jederzeit in Gefahr, ohne viel Kommentar abgerissen zu werden, wenn eine Belagerung der Stadt drohte.

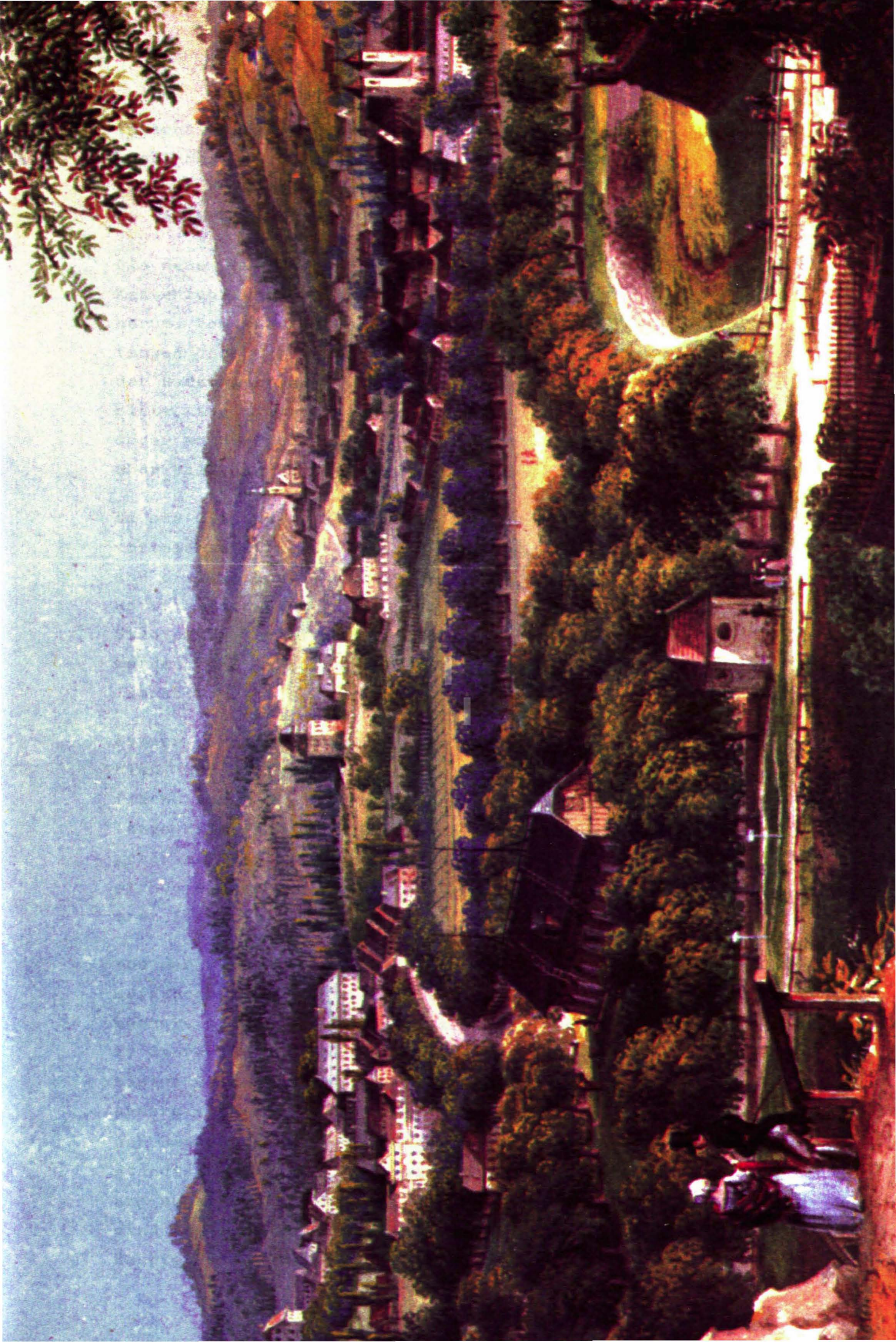
1782 verfügte Kaiser Josef II die Auflassung der Stadtbefestigung und damit den Verkauf der Festungsgründe mit den Freiflächen davor. Ein Großteil, die Basteien, der Stadtgraben und die Wallfläche, insgesamt 18 Hektar, wurde bei der im November 1784 veranstalteten Versteigerung, von den Landständen gekauft. Ein kleinerer Teil im Süden vor dem Eisernen Tor ging in das Eigentum des bereits erwähnten Andreas Ritter von Jakomini über, der in Folge darauf den Jakominiplatz und dessen Umgebung anlegte.

Die Stände übergaben ihr Areal der Verwaltung ihres Bauinspektors Johann Heinrich Formentini. Dieser als engagiert und fleißig beschriebene Mann italienischer Herkunft, von Beruf Stukkateur – die Stuckverzierung des Sitzungssaales im Landhaus stammt unter anderem von ihm – verpachtete die Weideflächen im Stadtgraben so günstig, daß er es sich erlauben konnte, die Anregung einzubringen, auf der Höhe des Walls eine Kastanienallee nach ausländischem Beispiel anzulegen. (148)

Die Stände stimmten sofort zu und übertrugen Formentini die Ausführung des Vorhabens. Ihre spontane Zustimmung hatte natürlich außer dem allgemeinen Trend noch andere Ursachen. Man darf nicht vergessen, daß diese Gründe ja ohnedies bereits Grünflächen waren. Die Bürger der stark verdichteten Innenstadt pflegten sich schon seit langem zu verschiedenen Zwecken auf diesen Wiesen und Wällen aufzuhalten. Sie spielten im Freizeitleben eine erhebliche, (wenn auch noch inoffizielle) Rolle. In längeren Friedenszeiten ergab sich oft eine schon parkähnliche Nutzung. Von den mahnenden Stimmen gegen diese Grünwucherung auf den Fortifikationen wurde ja bereits in Kapitel 9.3. berichtet.

Alles in allem steht fest, daß zum Zeitpunkt der Installierung der Allee schon allerlei Wege und Grünbepflanzung bestanden. Formentinis Tätigkeit war also weniger innovativer als vielmehr kultivierender Natur. Dazu kam das erwähnte

Geidorfviertel mit deutlicher  
Formentini Allee im Vordergrund am  
Stadtgraben entlang; C.Kreuzer 1840, STLA



internationale Beispiel. Mit ähnlichen Verdichtungsproblemen wie Graz hatten sehr viele befestigte Städte Europas zu kämpfen und die Idee, die Wälle als Grüngürtel um die Städte zu belassen, lag nahe. (149)

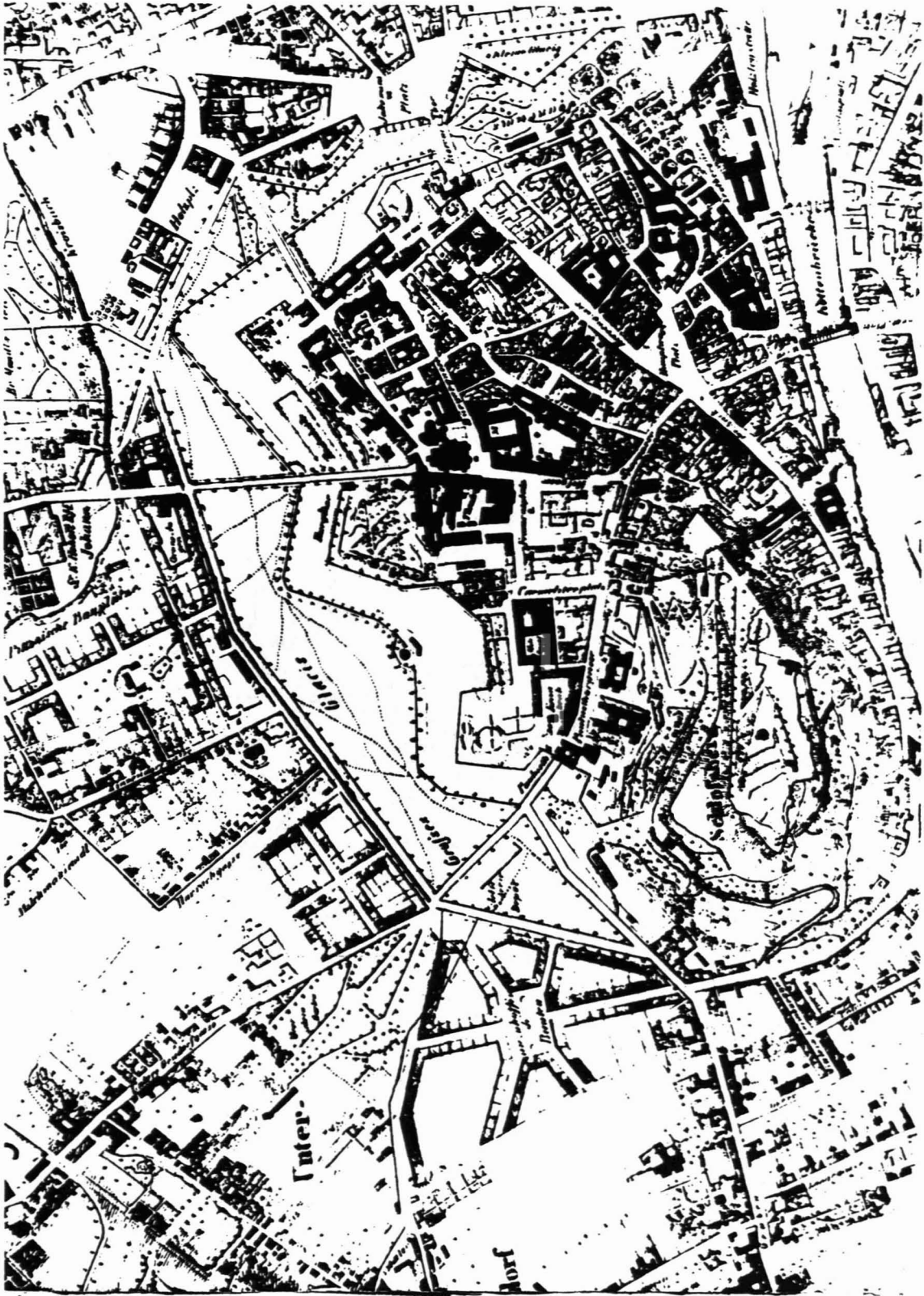
Die neue Dammallee, die anfangs aus vier bis fünfhundert Kastanienbäumen bestand, zog sich fast um die ganze Stadt herum. Vom Murufer bei der heutigen Radetzkybrücke angefangen über das sogenannte "Kleine Glacis" (der Bereich der Radetzkystraße) mit einer Unterbrechung beim Jakominiplatz, zog sie sich durch den heutigen Stadtpark durch und sogar am Nordfuß des Schloßbergs bis zur Mur. Ein Teil, der aber bald der Verbauung weichen mußte.

Da sie mit ihrem Verlauf die Hauptachsen des Stadtparks vorzeichnete, wird sie ihm geschichtlich öfters einverleibt und die zweihundertste Wiederkehr ihres Entstehungsjahres unter anderem zum Anlaß genommen, den Geburtstag des Stadtparks zu feiern. Es sollte aber doch festgehalten werden, daß zwischen beiden eine Distanz von achtzig Jahren liegt.

Ferner war der Grund der Ständischen Allee, wie sie noch hieß, nur ein kleiner Teil des späteren Parks, dessen Hauptfläche aus dem ehemaligen Exerzierplatz besteht, der noch lange Zeit nach der Allee in Betrieb war und dem Militär gehörte. Erst mit seiner Beseitigung schlug die Geburtsstunde dieser attraktivsten Grünfläche von Graz. Und das war erst 1869.

Von der Bevölkerung wurde die neue Promenade begeistert aufgenommen. In allen erhaltenen Chroniken wird sie auf das höchste gelobt. So schreibt z.B. Dr. Gustav Schreiner noch im Jahre 1843: "Schönere Alleen von Roßkastanien, als das kleine Glacis schmücken, kann man nicht leicht irgendwo anders antreffen". Und J.A.Kumar meint 1815: "Als einer der besuchtesten Vergnügungsorte von Grätz muß auch der ständischen Allee hier erwähnt werden..... Sie besteht aus ungefähr 1000 Bäumen, die ungemein schön herangewachsen sind und auch weit sorgfältiger, als irgend bey anderen Hauptstädten, cultiviert werden."





Verlauf der Dammallee auf einem Plan von Graz im Jahre 1845; STA



Sogenanntes "Kleines Glacis" mit dem Ende der Dammallee

Die Zahl 1000, die Kumar anführt ist nicht übertrieben, denn die ursprüngliche Anlage vergrößerte sich sehr bald und machte auch in ihrer direkten Umgebung Schule. So wurden bereits in den Neunzigerjahren desselben Jahrhunderts Alleestreifen entlang des äußeren und inneren Saumes des Großen Glacis angelegt und das Kleine Glacis vierreihig besetzt.

Formentini wurde durch seine verdienstvolle Tat natürlich das Ziel zahlreicher Ehrungen. Er wurde geadelt, und noch zwei Jahre vor seinem Tod im Jahre 1813 bescheinigte ihm der damalige Landeshauptmann Graf Attems, daß "die erste, im Jahre 1787 auf ständische Kosten angelegte und erhaltene Allee auf dem Glacis dieser Hauptstadt, ihr schnelles und schattenreiches Gedeihen zum Vergnügen des lustwandelnden Publikums, dem tüchtigen Formentini verdanke" (150) 1911 wurde ihm an der Kreuzung Burgring - Erzherzog Johann-Allee eine Gedenktafel gesetzt, und ein markanter Teil der Allee trug bis zu ihrer Umbenennung in Montclairallee nach dem II. Weltkrieg seinen Namen. (151)

So einig wie beim Lobe der Dammallee waren sich alle Zeitgenossen auch bei düsteren Zukunftsprognosen. Man beklagte einen starken Vandalismus der Bürger und unkte, daß es bei vertretbarem Pflegeaufwand und unseren Wetterverhältnissen nie möglich sei, diese schöne Anlage der Zukunft zu erhalten. (152)

Zum Glück haben sie Unrecht behalten. Sie wurde an ihren Enden zwar gekürzt (Wickenburggasse) und sukzessive durch Verbauung dezimiert (Kleines Glacis) aber in ihrem Kern existiert sie, wahrscheinlich zur Freude aller Grazer, schöner als je zuvor.